

Zu diesem Heft

«Die Menschen haben die Gesetze aufgerichtet, wonach man über die Mysterien zu schweigen hat. Jetzt aber müssen die Mysterien durch das Mysterium von Golgatha offenbar werden. Ein Entschluß in der Seele des Christus, der größte welthistorische Entschluß ist es, da er sich vornimmt: was bis jetzt immer nach Menschengesetz hat verschwiegen werden müssen, das muß jetzt gezeigt werden vor aller Augen, vor der Weltgeschichte.» - Mit diesen Worten weist Rudolf Steiner in seinem Vortrag vom 20. September 1912 (in «Das Markus-Evangelium», GA 139, S. 127) auf jenen entscheidenden Wendepunkt hin, der den «Sinn der weiteren Menschheitsentwicklung» offenbar werden läßt. Waren so durch das Mysterium von Golgatha neue *Tatsachen* geschaffen, so blieb das *Wissen* um die tieferen Geheimnisse, um die «reale Wirkung des Mysteriums von Golgatha» jedoch lange im Verborgenen. Diese «reale Wirkung» in das Bewußtsein der Menschen zu heben, das heißt diejenigen Wahrheiten, «von denen viele Leute wollen, daß sie verhüllt bleiben, einmal aus einem esoterischen Pflichtgefühl» heraus auszusprechen (vgl. Vortrag vom 7. Mai 1923 in «Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlich-geistigen Individualitäten», GA 224, S. 148), lag als Grundmotiv dem Karlsruher Vortragszyklus «Von Jesus zu Christus» aus dem Jahre 1911 zugrunde.

Angesichts des besonderen Stellenwertes dieses «am meisten angefeindeten» Vortragszyklus und aus Anlaß der kürzlich erschienenen Neuauflage hat David Hoffmann, der die Neuauflage besorgt hat, für dieses Heft mehrere Beiträge zusammengestellt, in denen einige der in Karlsruhe behandelten Themen dem Leser näher erschlossen werden. Hervorgehoben seien hier die beiden Register (S. 39ff.) über die Erwähnungen der «Leben-Jesu-Forschung» und der modernen Evangelienkritik im Werk Rudolf Steiners sowie über die entsprechende Literatur aus der Bibliothek Rudolf Steiners. Einige Titelseiten der erwähnten Werke wurden verkleinert faksimiliert wiedergegeben.

Die Notizbucheintragungen Rudolf Steiners am Schluß des Hefes sind nicht datiert, doch läßt sich aus dem Inhalt schließen, daß sie vermutlich aus den Jahren 1911/12 stammen.

*

Für die Mithilfe bei der Vervollständigung des Spruchgutes von Rudolf Steiner, um die wir in dem kleinen Aufruf bitten, sei den Lesern schon im voraus herzlich gedankt.

Walter Kugler

VON JESUS ZU CHRISTUS

Rudolf Steiner und die Leben-Jesu-Forschung seiner Zeit

I

«Von Jesus zu Christus» – eine Herausforderung

Einige Bemerkungen anlässlich der Neuauflage des Karlsruher Zyklus (1911)

Diese Vortragsreihe nimmt in Rudolf Steiners Leben und Werk einen besonderen Platz ein. Noch Jahre später erinnert Steiner an diesen Zyklus, «der in Karlsruhe gehalten worden ist, und der ja, weil gewisse Wahrheiten, von denen viele Leute wollen, daß sie verhüllt bleiben, einmal aus einem esoterischen Pflichtgefühl heraus ausgesprochen wurden, gerade am meisten angefeindet worden ist. Ja, man kann sagen, von gewissen Seiten her begann überhaupt die Feindschaft gegen Anthroposophie gerade von diesem Zyklus aus».¹ – Tatsächlich setzte sich Steiner mit seinen Ausführungen in verschiedenster Weise der Kritik aus:

Der erste (öffentliche) Vortrag richtete sich gegen die damals hochaktuelle *Leben-Jesu-Forschung*. Deren vehementester Vertreter, Arthur Drews, lebte in Karlsruhe, dem Ort von Rudolf Steiners Vorträgen. Er war Philosophieprofessor und hatte in eben dieser Zeit sein die Geschichtlichkeit Jesu leugnendes Werk «Die Christusmythe» veröffentlicht. Im Gegensatz zur Leben-Jesu-Forschung betonte Steiner, daß die Evangelien nicht als historisch-biographische Quellenschriften gelesen werden dürfen, sondern als Einweihungsschilderungen verstanden werden müssen.²

Herausfordernd – für buchstabengläubige Philister geradezu skandalös – sind die verschiedenen Ansätze Steiners, gewisse *Textstellen der Evangelien* aus der Akasha-Chronik «wiederherzustellen», denn die überlieferten Evangelienbücher (Matthäus-, Markus- und Lukasevangelium) seien zunächst «etwas durchaus Unzuverlässiges».³ – Ein Unterfangen, das vor wenigen hundert Jahren noch zu einem Ketzerprozeß geführt hätte.

Im ersten und zweiten Vortrag des Zyklus wendet sich Rudolf Steiner vehement gegen die *Meditationspraxis (Exerzitien) der Jesuiten* (Willens-Initiation) und stellt dem «überspannten» Jesus-Prinzip das Christus-Prinzip des rosenkreuzerischen Einweihungsweges entgegen (Geist-Initiation).

Mit seinen *Ausführungen über die beiden Jesusknaben* forderte Rudolf Steiner die Gegnerschaft aus den entgegengesetztesten Lagern heraus. Nachdem er schon in den Vorträgen über das Lukasevangelium (1909) und über das Markusevangelium (1910) diese Forschungsergebnisse vor Mitgliedern bekannt gemacht hatte, veröffentlichte sie Steiner Ende August 1911 (kurz vor dem Zyklus «Von Jesus zu Christus») in seiner aus Vorträgen hervorgegangenen Schrift «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit». Die «Gründe [...], diese Schrift gerade in diesem Zeitpunkt erscheinen zu lassen»⁴ waren wohl die grotesken Auswüchse der Leben-Jesu-Forschung und die Entwicklung der Theosophischen Gesellschaft. Während die Leben-Jesu-Forschung die Geschichtlichkeit der Inkarnation Jesu leugnete, machte sich die Theosophische Gesellschaft unter Leitung von Annie Besant und C. W. Leadbeater daran, eine *zweite Inkarnation des Christus* zu postulieren, was ja dann zu dem bekannten Bruch Steiners mit der Theosophischen Gesellschaft und zur Begründung der Anthroposophischen Gesellschaft geführt hat.

Rudolf Steiner stellt dar, daß der Jesus, in dem sich dann der Christus inkarniert hat, nicht ein Adept etwa im Sinne des Apollonius von Tyana war, sondern ein wahrer Mensch wie jeder andere. Und nach der Jordantaufer ist das Leben des Christus Jesus vom dreißigsten bis zum dreiunddreißigsten Jahr eben «nicht die Angelegenheit der Individualität, die von Inkarnation zu Inkarnation gegangen ist [d. h. des Jesus von Nazareth], sondern die Angelegenheit derjenigen Individualität, die aus dem Kosmos in den Leib des Jesus von Nazareth eingezogen ist, die Angelegenheit einer Individualität, einer Wesenheit, die nie vorher mit der Erde verbunden war».⁵ Rudolf Steiner wird nicht müde, in diesem und vielen anderen Vortragszyklen die Einzigartigkeit und Einmaligkeit dieser Inkarnation zu betonen.

Diese Einmaligkeit der Christus-Inkarnation erläutert Rudolf Steiner durch Ausführungen über die Zerstörung und Rettung *des Phantoms des physischen Leibes*. «Dieses Phantom ist die Formgestalt des Menschen, welche als ein Gewebe die physischen Stoffe und Kräfte verarbeitet, so daß sie in die Form hineinkommen, die uns als der Mensch auf dem physischen Plane entgegentritt.»⁶ Durch den Sündenfall begann die fortwährende Zerstörung dieses Phantoms, die zur Zeit, als die Ereignisse von Palästina sich abspielten, ihren Höhepunkt erreicht hatte.⁷ Erst der Geistleib des auferstandenen Christus gab der geistigen Atmosphäre der Erde wieder ein vollständiges menschliches Phantom, einen aus dem Grabe erstandenen menschlichen Leib als übersinnliche Gestalt.⁸ So hat der Christus durch seine Inkarnation in einem physischen Leibe die eigentliche Urform des physischen Leibes herausgerettet zum Heile aller Menschen.⁹ Und so erklärt sich auch das Ziel der christlichen Einweihung: das Phantom zu empfangen, das aus dem Grabe von Golgatha auferstanden ist.¹⁰

Im Anschluß an diese kurzen Bemerkungen zu einigen inhaltlichen Aspekten dieses wegweisenden Vortragszyklus sei nun noch kurz auf die editorische

Seite der Neuauflage (7. Auflage) hingewiesen: Die nochmalige Textdurchsicht ergab keine nennenswerten Veränderungen. Zusätzlich wurde der Band mit erweiterten *Inhaltsangaben* zu den einzelnen Vorträgen, ferner mit zahlreichen neuen *Hinweisen* und einem *Namenregister* versehen.

Zu drei *Hinweisen* betreffend Marcus Völker, «Moses als karmischer Richter» und die Leben-Jesu-Forschung siehe die nachfolgenden Ausführungen.

Anmerkungen:

- 1 Dornach, 7. Mai 1923, «Die Himmelfahrt offenbarung und das Pfingstgeheimnis» in «Die menschliche Seele in ihrem Zusammenhang mit göttlichen Individualitäten ...», GA 224, S. 148f.
- 2 Vgl. dazu den Beitrag «Hat Jesus gelebt?» Notizen zur Leben-Jesu-Forschung» in vorliegendem Heft.
- 3 Siehe z. B. vierter Vortrag, 8. Oktober 1911, S. 108 und achter Vortrag, 12. Oktober 1911, S. 182.
- 4 Vorwort zu «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit», GA 15, S. 8.
- 5 Dritter Vortrag, 7. Okt. 1911, S. 88.
- 6 Sechster Vortrag, 10. Okt. 1911, S. 150.
- 7 Siebenter Vortrag, 11. Okt. 1911, S. 166.
- 8 Achter Vortrag, 12. Okt. 1911, S. 188f.
- 9 a. a. O., S. 189.
- 10 Zehnter Vortrag, 14. Okt. 1911, S. 213f.

THEOSOPHISCHE GESELLSCHAFT (ADYAR) ZWEIG KARLSRUHE (BADEN)

In der Zeit vom 4. bis 14. Oktober 1911 wird Herr Dr. Rudolf Steiner in Karlsruhe einen Zyklus von elf Vorträgen (darunter einen öffentlichen) halten über das Thema:

VON JESUS ZU CHRISTUS.

Wir laden alle Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft hierzu herzlichst ein. Die Vorträge finden im kleinen Festhallsaal (beim Stadtgarten) abends 8 Uhr statt. Wir hoffen recht viele theosophische Freunde bei uns begrüßen zu dürfen.

Karlsruhe, im August 1911.

Zweig Karlsruhe.

B. w.

II

Pressebericht über einen Vortrag Rudolf Steiners

Weder der Name der Zeitung, noch Ort, Datum und Vortragsthema ließen sich exakt feststellen. Angesichts des Inhaltes sowie einiger Angaben (Freitag, Aula) handelt es sich vermutlich um den Vortrag «Von Jesus zu Christus», den Rudolf Steiner in der «Aula der hohen Schulen am Georgsplatz» am Freitag, dem 6. Februar 1914, in Hannover gehalten hat. Eine Nachschrift ist nicht vorhanden.

gst. Von Jesus zu Christus. Vortrag von Dr. Rudolf Steiner in der Anthroposophischen Gesellschaft. Am Freitagabend sprach Dr. Rudolf Steiner über obiges Thema in der Aula vor zahlreich erschienenem Publikum. Der Redner betonte zunächst das Wesen der Geistesforschung, um seine Zuhörer für das Verständnis des obengenannten Themas vorzubereiten und die Beziehungen derselben zueinander darzulegen. Die Ausgangspunkte, die allgemeinen Prinzipien für Geistesforschung setzen da ein, wo heute die Erkenntnisse der Naturwissenschaft stehen. In den letzteren liegt schon der Keim der Geistesforschung. Diese geht über die Erkenntnisse der Sinne hinaus. Geistesforschung kann man gleichsam geistige Chemie nennen. Mit den gewöhnlichen Fähigkeiten ist sie nicht möglich. Der Geistesforscher gebraucht Aufmerksamkeit und völlige Hingabe an das Objekt, das er in den Mittelpunkt seiner Übung willkürlich gestellt hat. So kann er mit seiner Seele außerhalb des Leibes sich erleben. Der Geistesforscher erkennt die Dinge, die auf dem Zusammenhang zwischen Seele und Körper beruhen. Zu diesen Dingen gehört auch das Thema: Von Jesu zu Christus. Angenommen, die Menschheit hätte von dem Ereignis auf Golgatha nichts erfahren, dann bliebe für den Geistesforscher die Entwicklungsgeschichte der Menschen. Er hat zu untersuchen, was an höheren Kräften eingreift, um die Menschheit vorwärts zu bringen. Die Naturwissenschaft stellt nur fest, wie der Mensch über die Erde gegangen ist und welche physische Umformung vorgegangen ist. Die geistige Umformung erforscht erst die Geisteswissenschaft. Da ergibt sich ein großer Unterschied zwischen dem heutigen Erleben der Seele gegen früher. Der Blick des Geistesforschers erweitert sich und schaut in andere Welten, in denen durch die neue Geburt des Geistes die Seele ein wiederholtes Erdenleben durchmacht. Dies hat schon Lessing vertreten in seiner «Erziehung des Menschengeschlechts». So erkennt der Geistesforscher um die Zeit, da Jesus lebte, im Geistesleben einen einschneidenden Punkt. Er erkennt Christus als in der Welt vorhanden. Er kann ihn erfassen mit seinen Kräften infolge seiner geistig-seelischen Übung. Die alten Geistesforscher vor Christi Geburt mußten die geistige Welt erst betreten, in der Christus war, um ihn zu finden. Diese Tatsache zeigt, daß mit der menschlichen Seele eine Entwicklung vorgegangen ist. Seit Golgatha kann die Seele in ein bewußtes Verhältnis zu Christus treten.

Redner will das biogenetische Grundgesetz Haeckels auch auf die Seele angewendet wissen. Wie der einzelne menschliche Geist eine aufsteigende und eine absteigende Entwicklung durchmacht, so auch die ganze Menschheit. – Seit Christus ist das geistige Leben ganz anders geworden. Was ist geschehen? Christus, der vorher in der fremden Welt des Geistes gelebt, ist heruntergestiegen und durch das Tor des Menschen Jesus in das Erdenleben eingetreten. Eine Umwandlung des geistigen Lebens hat sich vollzogen. Jeder, der die inneren Kräfte entwickelt, kann ihn erleben. Die Geisteswissenschaft bringt den Christus wieder. Die moderne Theologie gelangt nur bis zu dem Menschen Jesus. Die Menschheit findet den Weg von Jesus zu Christus nur durch die Geisteswissenschaft.

Hannover, den 10. Januar 1914.

Am Freitag, den 6. Februar 1914, abends 8^{1/2} Uhr, wird Herr Dr. Rudolf Steiner in der Aula der hohen Schulen am Georgsplatz einen Vortrag halten über das Thema:

„Von Jesus zu Christus.“

Das Thema wird im Lichte der Geistesforschung behandelt.

Wir gestatten uns, Sie hierzu ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft

Hildesheimer Str. 24 I. (Hof-Eingang).

Karten im Vorverkauf: Numeriert 3 *M.*, reservierter Platz 2 *M.*, Saal 1 *M.* und Balkon 60 *g* sind zu haben in der Musikalienhandlung von Alexander Kettner, Georgstr. 34, in Cruses Buchhandlung, Gr. Aegidienstr. 4, und bei Adolf Sponholtz Nachf., Georgsplatz 2, und Bödekerstr. 57.

III

«Dieser einfache Mensch in Thüringen» – Marcus Völker

Im neunten Vortrag des Zyklus «Von Jesus zu Christus» spricht Rudolf Steiner von einem «sehr einfachen Menschen in Thüringen, von dem seine Schüler wußten, daß er das besessen hat, was man den Zentralsinn nannte. Was war dieser Zentralsinn für die damalige Zeit? Nichts anderes war es, als was jetzt in jedem Menschen entsteht, wenn er in Ernst und mit eiserner Energie das befolgt, was Sie auch in meiner Schrift «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» finden». ¹ Dieser einfache Mann, Marcus Völker, wurde unter anderem auch Lehrer des studierten lutherischen Theologen, Hebraisten und Theosophen Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782). ²

Nachfolgend werden zwei heute schwer zugängliche Artikel über Völker wiederabgedruckt, die erstmals in den zwanziger Jahren von Schülern Rudolf Steiners publiziert wurden. – Da die zwei Artikel wichtige Informationen über Völker und Oetinger enthalten, werden sie trotz inhaltlicher Wiederholungen vollständig wiedergegeben.

1 Karlsruhe, 13. Oktober 1911, GA 131 (1987), S. 194f.

2 Vgl. dazu Emil Bock, «Boten des Geistes. Schwäbische Geistesgeschichte und christliche Zukunft», vierte, erweiterte Auflage, Stuttgart 1987, S. 60f.

MARCUS VÖLKER

Von C. S. Picht

[Wiederabdruck aus «Die Drei», 7. Jg., Heft 8, Stuttgart 1927]

«Marcus Völker war ein Bauersmann, ein außerordentlicher Mensch, von ungeheurer Muskelstärke, so daß er mit der Hand einen Wagen emporheben konnte; groß von Person, ungemein lieblichen und ernsthaften Gesichtes. Sein Großvater war ein österreichischer Graf und Oberster, ohne Güter. Im Kriege hatte ihm ein Türke die obere Hirnschale, ohne Verletzung des Hirnes, hinweggehauen; daher konnte er nicht mehr dienen. So hatte er sich denn von seiner Börse, die er noch davon getragen, einen Bauernhof gekauft, ein Bauernweib genommen und Kinder erzeugt. Unter diesen war der Vater des Marcus Völker, der wieder zwölf Kinder zeugte, welche in Bergwerkssachen große Wissenschaft und großen Gewinn hatten. Marcus aber, das jüngste Kind, ward wegen seines Vaters frühzeitigem Tode versäumt, lernte weder lesen noch schreiben, und mußte als Roßjunge dienen; auf dem Felde aber ging ihm das innerliche Gesicht auf, worin er zunächst die Fata seiner Geschwister, wie Joseph, sah, nicht im Traum eines Schlafenden, sondern eines Wachenden.» So schildert der württembergische Prälat und Theosoph Friedrich Christoph Oetinger diese eigentümliche Persönlichkeit, die er 1733 auf seiner zweiten Reise nach Herrnhut

zum Grafen Zinzendorf scheinbar wie zufällig kennenlernte, in seiner Selbstbiographie: «Ich kam über Erfurt und wurde unweit des Ortes mit einem Bauersmann bekannt, der *Cognitionem centralem* haben sollte.» Den Wohnsitz dieses Mannes gibt Oetinger einmal mit Ruderstädt an, ein anderes Mal mit Großen-Rudstätt. Heute heißt der Ort Großrudestedt; er ist nördlich Erfurt gelegen. Und Oetinger fährt fort: «Man sagte mir von Marcus Völker, daß er eben die Charaktere in sich hätte, die ich in Rusbroch* gelesen, und womit dieser erleuchtete und ganz besondere Mann sein eigenes Portrait entworfen ... Nach diesem habe ich den Völker geprüft und der Mühe werth gehalten, eine gute Zeit bey ihm zu verweilen» [vermutlich April–Juni 1733]. –

In dem Zyklus XIX «Von Jesus zu Christus» (Zehn Vorträge, gehalten in Karlsruhe 1911) – auch an anderer Stelle – hat Rudolf Steiner auf die Theosophie des 18. Jahrhunderts hingewiesen, von der ein spärliches Wissen noch herüber kam ins 19. Jahrhundert, um dann von dem materialistischen Streben ganz überschüttet zu werden. Dadurch ging die Vorstellung von dem, was die damaligen Theosophen den «Zentralsinn», *Cognitio centralis*, die «innere Schau» nannten, ganz verloren. Und Rudolf Steiner spricht dort davon, daß Oetinger, der wie Joh. Albr. Bengel und manche andere zu jenen Theosophen gehörte, «eine Zeitlang Schüler war eines sehr einfachen Menschen namens Völker, der den Zentralsinn besaß, und eine für seine Zeit sehr interessante Theosophie zustande gebracht hat, was auf Oetinger wirkte.» [GA 131, S. 194f.] Aus der Selbstbiographie Oetingers und aus Briefen von ihm – es sollen wenigstens die bezeichnendsten Stellen daraus hier angeführt werden – kann man entnehmen, welchen starken Eindruck Völker auf ihn gemacht hat, zugleich auch, wie diese Theosophie Völkers etwa geartet war. In einem Brief vom 8. Juli 1733 aus Herrnhut schreibt Oetinger an Joh. Albr. Bengel: «... Der Mann, den ich zu Ruderstädt angetroffen, hat mich mit seiner erhabenen Demut, Einfalt, Verschwiegenheit und genauer Anschließung an die göttlichen Aussprüche, als mit göttlichen Blitzen aus der plumpen Wolke in Verwunderung gesetzt. Ich kann nicht sagen, daß er mir von hohen Dingen etwas gesagt, sondern er hat mir nur das Innerste meines Herzens aufgedeckt; absonderlich, wenn er mich hat hören mit Freimütigkeit von göttlichen Geheimnissen reden, so hat mich seine *epicrisis* noch mehr in große Verwunderung gesetzt. Den vermischten Zustand, worin ich noch stehe, sah er klar. Er hat mich einmal hören predigen, darüber sagte er mir genau, wenn ich mich in meine Form gebildet und wenn ich *cum parrhesia* aus dem Vordringen des Geistes geredet. Er traf es auch ... Er sagte mir den Platz, wo er einmal mit dem Drachen in körperlicher Form hätte müssen streiten und ihn überwinden. Da ihm dann die Kräfte des höllischen Reichs offenbar wurden. Er sagte, es werden solche trübseligen Zeiten kommen, daß, wer nicht göttliche Kraft angezogen habe, nicht bestehen könne; es werde mehr Kraft als nie erfor-

* Jan van Ruysbroek (1294–1381), der belgische Mystiker mit dem Beinamen *Doctor ecstaticus*.

dert. Kleine Fehler übersah er, aber Eigenwille und selbst gemachte Projekte fürchtet er wie Pest, utpote occultissimos et periculosissimos inimicos.»

Oetinger, der damals eben sein 31. Lebensjahr begonnen hatte und von Tübingen kam, wo er Magister legens gewesen, gab sich alle Mühe, dem ganz aus dem Gefühl heraus lehrenden Völker mit Verstandeskräften zu begegnen, die doch dem natürlich-gnadenhaften Wissen der inneren Schau mindestens die Wage halten mußten: «... Es war bey ihm viel Natur, aber auch viel Gnade und eine ungemeyne Demuth und bescheidene Höflichkeit, dazu große Einsichten, unter der plumpesten Bauerndecke. Seiner Fehler aber, die *aus Mangel des schlußmäßigen Überlegens* hergekommen, waren ebenfalls sehr viele, und da sah ich, wie leicht ein Mensch, der die innere Ruhe schmeckt, dahin verfällt, die Mäßigkeit der stückweis gehenden Erkenntnis zu verachten. Wesentliche Weisheit hatte er in hohem Maße; er verstund die höchste Ordnung der Geburten der Dinge, aber er wendete keinen Fleiß an, mit Unterscheidung über sich selbst (und seine Anschauungen) sich zu erheben, die Einflüsse aus dem Centro speculariter vor sich zu stellen und mit vernunftmäßiger Abtheilung stückweise in Worte zu bringen. Wie nun diejenigen, welche *ἐν λόγῳ γνῶσεως*, nach dem Geiste (1. Kor. 12) stark sind, jene verachten, welche, wie Marcus Völker, den *λόγον σοφίας* durch den Geist haben, und sie als Fanatiker ansehen, so verachten diese letztern die vernünftig und stückweis gehende Art zu denken, welche uns doch fasst nötiger ist zum Stückwerk (unseres gegenwärtigen Zeitlebens), als jenes vollkommene, bilderlose Zentralwerk ... Ich sagte dem Marcus Völker oft, er fehle darin, daß er alles unmittelbar von Gott haben wolle, daß er das Empfangene nicht bewahre, daß er Vernunft verachte. Aber er war unfähig zu behalten, was er doch etliche Augenblicke vorher begriffen, so gar war er in die Zentralweise des Geistes vertieft ... Er las viel in heiliger Schrift, lernte von sich selbst lesen und schreiben, konnte die ganze Harmonie der Evangelisten zusammenbringen und brachte sie sogar in eine Beschauung; aber er hatte der wesentlichen Weisheit zu viel, der überlegenden Logik in der Vernunft zu wenig ... *Socrates* und *Plato* hatten die zentralische Erkenntnis in der Natur auch; aber sie wendeten ebensoviel Unterscheidung und Bemühung an, ihre Fragen in Noten zu bringen, damit sie alles nach der Hand wieder besehen könnten. *Plato* reiste solchen Leuten zu lieb sehr weit.»

Noch im November 1734 schreibt Oetinger, wiederum an Bengel, aus dem Wohnorte Völkers: «... An dem Mann, dessen Demuth und Einfalt ich Ihnen schon einmal gerühmt, habe hier ein solches Räthsel, ein solch großes Buch, eine solche Wunderlehre von ausnehmenden evangelischen Wirkungen des Geistes, daß ich gewiß sagen kann: dieß sieht man nicht zu Haus. Zwei Dinge unter tausenden sind, die er mehr ohne Wort, als mit vielem Schautragen mir nach und nach kund werden läßt: 1. Sein Zentralanblick von der ganzen Harmonie der Evangelisten, den er aber, da er ihm nachzuscheiden und zu assequiren unvermögend war, nicht mehr ganz weiß, wie er Gott zu diesem Anblick wieder

finden soll. Darin ist er von allen Menschen, die ich kenne, unterschieden, daß er dies allein zum Maßstab, Bekehrungen, Führungen usw. zu beurtheilen, nimmt, und gleich sieht, wo man der Einfalt nach diesem Muster verfehlt. 2. Seinen allerlautesten Begriff vom Abendmahl nach Matth. 26, 29. Er ist kein Separatist, sondern vielmehr Antiseparatist. Die Steine des Anstoßes bei ihm sind gleichwohl auch nicht gering. Im Zusammenhang und äußern Literalbegriff des Wortes Gottes ist er nicht geübt, ist aber sehr unterthänig unter den Wortverstand ...» – Endlich findet sich in den Epistel-Predigten Oetingers eine Erinnerung an Völker: «In unserem Geschlecht (d. h. Zeitalter) haben wir allerlei Arten von Frommen erlebt: Marcus Völker, ein «Mann, wie ein Adler unter den Vögeln, ein Schauer ...»

Es ist nicht uninteressant, zu verfolgen, wie Oetinger aus seiner Gelehrsamkeit heraus anscheinend anfänglich sich beinahe weiser dünkt wie sein Lehrer, ihm offenbar mehr widersprochen als zugehört hat. Aber im wachsenden Verständnis für die Eigenart dieses Mannes tritt bei Oetinger mehr und mehr eine Bewunderung der tiefen Gotteserkenntnis, die da lebte, auf. Im Nachklingen dieser Eindrücke sieht man, wie sein eigenes, im damaligen Sinne theosophisches Wesen, dadurch befruchtet worden ist. Andererseits erlebt man Oetinger gerade an der Art, in welcher er Völker gegenübertritt, als den charakteristischen Theosophen des 18. Jahrhunderts im Gegensatz zum Mystiker des Mittelalters. Er strebt, wenn auch im Grunde genommen aus einer allerdings gerade durch ihn besonders hell aufleuchtenden Abendröte theosophischer Weltanschauung* heraus, den bewußten Durchbruch nach der geistigen Welt an und versenkt sich nicht wie Völker, der mehr zur Mystik neigt, lediglich ins eigene Innere, subjektiv, ohne Begriffe zu bilden und ohne die Wirklichkeit ergreifen zu wollen. Man darf nicht übersehen, daß Rudolf Steiner Oetinger als «eine ungeheuer entwickelte Seele», als «einen der größten Geister der Menschheit» bezeichnet hat [20.3.1917, GA 175]. – Noch einer anderen ähnlichen Persönlichkeit, die ebenfalls die «zentralische Beschauung» – wenn auch in anderer Art – hatte, ist Oetinger 1734 in Leipzig begegnet: Dr. Wipacher, «ein Medicus nach der alten Façon zu curieren». Von ihm gibt Oetinger keine nähere Schilderung.

In Großrudstedt, wo Marcus Völker in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelebt hat, weiß man heute nichts mehr von ihm. Der Ort brannte rund 100 Jahre später (1820) zu einem Drittel ab, auch die Pfarrei mit den Kirchenbüchern wurde vernichtet. Schriften von Völker sind nicht bekannt, auch eine mündliche Überlieferung scheint sich nicht erhalten zu haben. Nur Oetinger gibt Nachricht von diesem seinem Lehrer, den er auch im November 1734 nochmals aufgesucht hat (s. o.). Wenn heute der Name wieder genannt wird, ist es, weil Rudolf Steiner seiner gedachte, der der Welt den verschütteten Weg zur

* Rudolf Steiner unterscheidet eine mehr nach dem Naturwissenschaftlichen gerichtete Theosophie des 18. Jahrhunderts (z. B. Saint Martin) und eine mehr religiöse Theosophie (Bengel, Oetinger u. a.) – [Siehe Vortrag vom 20. März 1917, GA 175]

inneren Schau in seinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» so gezeigt hat, daß jeder, der ihn gehen will, ihn zu gehen vermag. –

Man kann nicht umhin, sich bei der Betrachtung des Marcus Völker zu erinnern, daß auch Rudolf Steiner in seiner Autobiographie «Mein Lebensgang», ebenso in einem Vortrag vom 22. Juni 1919 [GA 192] und an anderen Stellen von einem einfachen Manne aus dem Volke, einem Kräutersammler aus der ländlichen Umgebung von Wien, erzählt, der ähnlich wie Marcus Völker «ein Weiser war auf seine eigene Art, durch seine eigene, innere Wesenheit ..., der gewissermaßen ein geistiges Band zwischen seiner Seele und der Natur hatte». Ihn lernte Rudolf Steiner während seiner Hochschulstudienjahre kennen und konnte im Zusammensein mit ihm tiefe Blicke in die Natur tun. Er drückt es selbst mit den bezeichnenden Worten aus, die freilich zugleich auch den grandiosen Unterschied zwischen *dieser* «Schülerschaft» und der Oetingerschen charakterisieren: «Man mußte gewissermaßen erst seinen «geistigen Dialekt» lernen ... es war mir nach und nach, wie wenn ich mit einer Seele aus ganz alten Zeiten zusammen wäre, die, unberührt von der Zivilisation, Wissenschaft und Anschauung der Gegenwart, ein instinktives Wissen der Vorzeit an mich heranbrächte ... Man konnte, *wenn man selbst die Anschauung einer geistigen Welt hatte*, in diese durch einen anderen, in ihr ganz feststehenden, tiefe Einblicke tun.» [GA 28, S. 60ff.].

Der Mann blieb ihm, auch als das Leben ihn wieder von ihm weggeführt hatte, seelennahe. In den Mysterienspielen Rudolf Steiners findet man ihn in der Gestalt des Felix Balde gezeichnet. Er gehört zu jenen Persönlichkeiten, die für die schicksalsmäßige Entwicklung Rudolf Steiners von ganz besonderer Bedeutung gewesen sind.

Marcus Völker und jener Felix sind Vertreter eines Menschentypus, der vom 15. Jahrhundert durch das 16., 17., 18. bis in das 19. Jahrhundert herein anzutreffen war, wie Rudolf Steiner sagt, den man auf dem Dorfe draußen fand oder sonst in einem anspruchslosen Beruf. In solchen Menschen lebte gefühlsmäßig, so, daß man mit Gedanken nicht herankommen konnte, ein Wissen von der Göttlichkeit als letzter Nachklang geisteswissenschaftlicher Betreibungen des Mittelalters, die ihren stärksten Ausdruck fanden in dem, was uns als die Mystik des Mittelalters überliefert ist.

Literatur:

Oetinger, Fr. Chr., Selbstbiographie. Herausgegeben von Jul. Hamberger (Stuttgart 1845), S. 56–62. – Epistel-Predigten (Sämtl. Schriften 1. Abth., 1. Bd.), S. 355. – Bengelt, Joh. Albr., Liter. Briefwechsel. Mitgeteilt von M. J. Ch. Fr. Burk (Stuttgart 1836) S. 180 f. – Auberlen, C. A., Die Theosophie Fr. Chr. Oetinger's (Tübingen 1847). – Ehmann, K. Chr. E., Fr. Chr. Oetinger's Leben und Briefe (Stuttgart 1859).

Über den «Zentralsinn» vergl. Oetinger, Sämtl. Schriften, II. Abth., 5. Bd. 2 (Stuttgart 1863).

Die bisher beste, aber auch noch nicht ganz vollständige *Oetinger-Bibliographie*, ist enthalten in: Fr. Chr. Oetingers Leben von ihm selbst beschrieben. Herausgegeben von S. Schaible, Schwäb. Gmünd 1927 (H. Aupperle).

OETINGER ÜBER MARKUS VÖLKER

Anmerkungen von Walter Conradt

[Wiederabdruck aus «Waldorf-Nachrichten», III. Jg., Nr. 15, Stuttgart 1921]

In der Seele ist Licht und Schatten, und dazwischen der Wille.
Satan macht durch *Materialismum* die gelehrte Pferde scheu.
Fromme Gelehrte sollten alles wohl prüfen und das Gute behalten.
(Aus Oetinger, Öffentliches Denckmahl Der Lehr-Tafel einer weyl.
Württembergischen Princessin Antonia.)

Im nachfolgenden soll über eine Persönlichkeit etwas mitgeteilt werden, für deren Eigenart diejenigen, die der Geisteswissenschaft nahe stehen, Verständnis haben können. Der schwäbische Theosoph Oetinger berichtet über Markus Völker in seiner Selbstbiographie und erwähnt ihn in seinen Briefen an Bengel.

Seine Beziehungen zu Völker schildert Oetinger in Anknüpfung an Erlebnisse, die an ihn auf einer seiner verschiedenen Reisen, die ihn weit herum in Deutschland und auch nach Holland führten, herantraten. Es ist bemerkenswert, wie Oetinger nur solche Erlebnisse berührt, die mit seiner inneren Entwicklung zusammenhängen. Denn «Reisen» bedeutete damals für viele noch etwas anderes als heute. Eine Reise war eine Suche nach dem Geist; um Persönlichkeiten zu finden, die der fragenden Seele vielleicht Antwort geben könnten. Oetinger reiste wie Plato.

Es sollen die Mitteilungen Oetingers über Völker hier nicht kommentiert werden. Dadurch müßte, wenn nicht selbst eine eigene zulängliche Erfahrung in Erlebnissen, aus denen heraus die «Zentralschau» überschaut werden kann, vorhanden ist, das, was Oetinger berichtet, in ihrer Ursprünglichkeit geschwächt, wenn nicht zerstört werden. Doch darf vielleicht bemerkt werden, daß sowohl die Theosophie Oetingers als die «Zentralerkenntnis» Völkers der Vergangenheit angehören und daß die jetzige Menschheit derjenigen Wege in die übersinnliche Welt bedarf, die der Gegenwart angemessen sind. Anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft wird uns in Wahrheit auch allein den Schlüssel liefern zu Mystik und Theosophie vergangener Zeiten. Wer allein eine der Vergangenheit angehörende Mystik und Theosophie aufwärmen oder pflegen will, wird weder für eine wirkliche übersinnliche Forschung der Gegenwart, noch für das, was er aus der Vergangenheit heraus weiter fortpflegen will, ein wahrhaftes Verständnis aufbringen können.

Oetinger, der am 6. Mai 1702 als Sohn eines Stadtschreibers in Göppingen geboren wurde, hat im 71. Lebensjahre, während er Prälat von Murrhardt war, seine Selbstbiographie verfaßt. Nicht um Philologie zu treiben, sondern der Genauigkeit halber, mag gesagt werden, daß von dieser Biographie zwei Ausgaben

bestehen, die bei den folgenden Auszügen benutzt worden sind: die von «Freunden der Oetingerschen Schriften» herausgegebene (Stuttgart 1849) und die von Dr. Julius Hamberger besorgte (Stuttgart 1845). Die beiden unterscheiden sich in manchem wesentlich. Die letztere wurde für das Folgende zugrunde gelegt, aber so abgeändert, daß mit griechischen und hebräischen Buchstaben gedruckte Wörter übersetzt oder deutsch geschrieben wurden, wie es sich aus der erstgenannten Ausgabe ergibt.

Oetinger schreibt:

«Ich kam über Erfurt, und wurde unweit des Ortes mit einem Bauersmann bekannt, der *cognitionem centrale*¹ haben sollte. Dieser Bauer, Namens *Marcus Völker*, war ein außerordentlicher Mensch, von ungeheurer Muskelstärke, so daß er mit der Hand einen Wagen emporheben konnte; groß von Person, ungemein lieblichen und ernsthaften Gesichtes. Sein Großvater war ein österreichischer Graf und Oberster, ohne Güter. Im Kriege hatte ihm ein Türke die obere Hirnschale, ohne Verletzung des Hirnes hinweggehauen; daher konnte er nicht mehr dienen. So hatte er sich denn von seiner Börse, die er noch davon getragen, einen Bauernhof gekauft, ein Bauerweib genommen und Kinder gezeugt. Unter diesen war der Vater des Marcus Völker, der wieder zwölf Kinder zeugte, welche in Bergwerkssachen große Wissenschaft und großen Gewinn hatten. Marcus aber, das jüngste Kind, ward wegen seines Vaters frühzeitigem Tode versäumt, lernte weder lesen noch schreiben, und mußte als Roßjunge dienen; auf dem Felde aber ging in ihm das innerliche Gesicht auf, worin er zunächst die *Fata*² seiner Geschwister, wie Joseph, sah, nicht im Traum eines Schlafenden, sondern eines Wachenden.

In der Übersetzung der *Therese von Bordeaux* habe ich von der Centralanschauung ausführlich geschrieben, wenn schon einigen dieselbe als eine Nichtigkeit vorkömmt. *Bekker* hält dafür, die Versuchungen Christi seyen allein in der Apparenz³ gewesen, und die Wolfianer werden dieser Meinung nicht abgeneigt seyn. Ich aber schliesse aus dem Text, «daß der Teufel Christo alle Reiche der Welt centralisch gezeigt», Jesus habe es durch Magie des Teufels geschehen lassen, daß er dieselben auf solche Weise, *centraliter*, von innen heraus gesehen. Ob sich Jesus auch sonst, für sich selbst dieser Centralanschauung bedient habe, weiß ich nicht, es müßte denn insofern seyn, als er sagt, daß der Sohn nichts von ihm selber thun könne, denn was er sehe den Vater thun. Auf keinen Fall ist es eine Nichtigkeit hierum, wie die kurzsichtigen Gelehrten dieser Pelagianischen Zeit⁴ behaupten.

1) Centralerkenntnis.

2) Schicksale.

3) Apparenz hier wohl Erscheinung von außen her.

4) Eine pelagianische Zeit ist eine Zeit der Ketzerverfolgungen, überhaupt eine, in welcher die Intoleranz der Vertreter der herrschenden Meinungen gegen Andersdenkende ganz besonders groß ist. Pelagius war ein britischer Mönch, der im Anfang des 5. Jahrh. n. Chr. wirkte. Gegen ihn und seine Bekenner wandten sich diejenigen, die damals die weltliche und geistige Macht besaßen. – Die Anzahl der kurzsichtigen Gelehrten ist gegenwärtig nicht kleiner als zu Oetingers Zeiten. Den von Oetinger geprägten Ausdruck verdient auch die Gegenwart vollkommen. Denn im Spiegel der eigenen Ignorantiae wird heute gar sehr viel für Nichtigkeit gehalten.

Man sagte mir von Marcus Völker, daß er eben die Charaktere in sich hätte, die ich in Rusbroch¹ (Kap. 125, S. 263 der Quartausgabe) gelesen und womit dieser erleuchtete und ganz besondere Mann sein eigenes Portrait entworfen. Nach diesem habe ich den Völker geprüft und der Mühe werth gehalten, eine gute Zeit bey ihm zu verweilen. Es war bey ihm viel Natur, aber auch viel Gnade und eine ungemeyne Demuth und bescheidene Höflichkeit, dazu große Einsichten, unter der plumpesten Bauerndecke. Seiner Fehler aber, die aus Mangel des schlußmäßigen Überlegens hergekommen, waren ebenfalls sehr viele, und da sah ich, wie leicht ein Mensch, der die inwendige Ruhe schmeckt, dahin verfällt, die Mäßigkeit der stückweis gehenden Erkenntniß zu verachten. Thuschiah (wesentliche Weisheit) hatte er in hohem Maße; er verstand die höchste Ordnung der Geburten der Dinge, aber er wendete keinen Fleiß an, mit Unterscheidung über sich selbst (und seine Anschauungen) sich zu erheben, die Einflüsse aus dem *Centro*² *speculariter*³ vor sich zu stellen, und mit vernunftmäßiger Abtheilung stückweise in Worte zu bringen. Wie nun diejenigen, welche *ἐν λόγῳ γνώσεως*⁴, nach dem Geiste (1 Kor. 12) stark sind, jene verachten, welche, wie Markus Völker, den *λόγον σοφίας*⁵ durch den Geist haben, und sie als Fanatiker ansehen, so verachten diese letztern die vernünftig und stückweis gehende Art zu denken, welche uns doch fast nöthiger ist zum Stückwerk (unsers gegenwärtigen Zeitlebens), als jenes vollkommene, bilderlose Centralwerk. *Arndt* wäre ungeschickt geworden zu der Bescheidenheit in seinen Geschäften, wenn er vor der Zeit gesehen hätte, was er am Ende seines Lebens gesehen.

Ich sagte dem Markus Völker oft, er fehle darin, daß er alles unmittelbar von Gott haben wolle, daß er das Empfangene nicht bewahre, daß er Vernunft verachte. Aber er war unfähig zu behalten, was er doch etliche Augenblicke vorher begriffen, so gar war er in die Centralweise des Geistes vertieft. Er war müde, nur das Geld, das er als Fuhrmann erworben, vernünftig zu berechnen. Der Rechnungsverstand und der Centralverstand sind schwer zu vereinigen.

Ich redete ihn einmal also an: Lieber Markus! aller Verlust, Schaden und Unordnung in eurem Hause kommt aus dem Mangel der vernünftigen Überlegung. Ihr ergötzet euch so sehr an dem süßen Genuß des Centri, daß ihr alles Wachen, Bewahren, Unterscheiden, im Äußern versäumet, viel Gnade vergeblich empfaht, auch eure Fehler, aus Mangel der Reminiscenz⁶ in der Vernunft, euch nicht zu Nutze macht. Ihr sorget, wenn ihr Unterscheidung brauchet in eurer Centralgabe, ihr möchtet sie verlieren. Es ist wahr, in der Zeit des anstrengenden Besinnens weicht dieser freye Fluß des Geistes; aber ihr müßt euch Zeit

1) Jan von Ruysbroek war ein Mystiker, der 1294 in Ruysbroek bei Brüssel geboren wurde und am 2. Dez. 1381 in Groenendael starb.

2) aus dem Innersten.

3) begriffsmäßig.

4) Im Wort der Erkenntnis.

5) Das Wort der Weisheit.

6) Erinnerung.

zu jenem und Zeit zu diesem nehmen. Ihr wollet sogar die Zeit, die ihr doch an der Uhrtafel sehen könnt, lieber innerlich sehen. Ihr wollet den Löffel, den euch Gott einmal zum essen gegeben, immer aufs neue gegeben haben. Das ist Unverstand, bey dem höchsten Verstande. Da versucht euch der Teufel nicht im Innern, sondern durch's Äußerliche macht er euch im Innern irre. Er erkannte es, aber er konnte sich nicht viel corrigiren.

Er las viel in heil. Schrift, lernte von sich selbst lesen und schreiben, konnte die ganze Harmonie der Evangelisten zusammenbringen und brachte sie sogar in Eine Beschauung. Aber er hatte der Thuschiah, der wesentlichen Weisheit, zu viel, der Daat und Tebhunah, überlegenden Logik in der Vernunft, zu wenig. Es wäre viel zu sagen, von dieser Sache, aber ich breche ab. *Sokrates* und *Plato* hatten die centralische Erkenntniß in der Natur auch; aber sie wendeten ebenso viel Unterscheidung und Bemühung an, ihre Fragen in Noten zu bringen, damit sie alles nach der Hand wieder besehen könnten. *Plato* reiste solchen Leuten zu lieb sehr weit.»

In der «von Freunden der Oetingerschen Schriften zum Druck beförderten» Ausgabe ist die Stelle aus *Rusbrochs* Werken, die eine Schilderung des Charakters von *Marcus Völker* enthalten soll, mitgeteilt. Sie lautet:

«Unter den 20 Vögeln, die auf Gottes Befehl den Juden unrein seyn sollten, war der Adler der erste. Dieser ist unter den Vögeln der König, er fliegt am höchsten, siehet in die Sonne, und alle Vögel scheuen sich vor ihm. Also sind auch die Menschen sowohl im Himmel, als auf der Erden dem Adler gleich, doch nur in einigen Stücken; die ihm aber in allen Stücken gleich sind, deren Leben ist unrein. Hier merke der Leser, was die Natur und was die Gnade über die Natur vermöge, denn solches will ich nur mit wenigem eröffnen. Wer in seiner Einkehrung sich von seinen Bildern und von aller Vergleichung der Vernunft frei und los machen und mit dem Gemüth in die ruhige Blosheit sich erheben kann, der ist nach der Natur ein König über andere Menschen; denn er fleucht, so hoch es immer die Natur zuläßt, und macht sich ein Nest und Ruhe in seinem einfältigen Wesen, richtet auch die Schärfe seines Gesichts auf die einfältige Wahrheit, die stets sowohl in seiner, als aller andern Wesenheit einleuchtet. Und weil sein Anschauen einfältig und ohne viel Vernunftvergleichung ist, so beschauet er die Wahrheit selbst mit unbeweglicher und unverletzter Gesichtsschärfe. Dieß aber belustiget seine Natur so sehr, daß er Betrachtung, Vergleichung, Unterscheidung, vernünftige Überlegung, die sein bloßes Anschauen etwas verhindern oder mit Bildern anfüllen, verachtet, für fremd, unedel, unrein und gering hält. Der Adler überwindet auch den Drachen, und darin ist er diesen Menschen gleich, weil der Teufel in dieser bilderlosen Blöße die Menschen nicht versuchen darf. Aber ein solcher Mensch, wie er im Einkehren erhaben und rein ist, so ist er in dem Auskehren ins Äußere desto plumper, ungeschickter und unreiner. Er hält gerne die, welche nicht zu ihm hinreichen, für gering und von der Vollkommenheit entfernt; er betrügt sich, er will schauen

und nicht glauben, haben und nicht hoffen, besitzen und nicht lieben, und ob er wohl, dem Adler gleich, hoch fliegt, so wird er doch nicht über sich selbst erhaben; denn Niemand übersteigt sich selbst durch das Licht der Natur; die Liebe und die Gnade erheben ihn über sich selbst in Gott. Ein solcher umfasset und liebet alle vernünftigen Werke, die dem Glauben und der gemeinsten ersten Wahrheit gleich sind, als herrliche Früchte, indem er selbst damit geziert ist; wenn er schon so weit gekommen ist, den zu kennen, der von Anfang ist, so hält er sich doch herab zu den Ordnungen der Gemeine. In seinen Worten und Exempeln hat er eine so große Gnade und Lieblichkeit, daß alle seine Feinde zu weichen gezwungen sind. So viel von dem Adler, der uns nach der Natur verboten, nach der Gnade aber vor allen Vögeln rekommandirt¹ ist.»

In «Dr. Johann Albrecht Bengels² literarischem Briefwechsel» (mitgeteilt von M. J. Ch. Fr. Burk, Stuttgart 1836) sind die Briefe enthalten, die Oetinger, von Orten, die er auf seinen verschiedenen Reisen besucht hat, aus an Bengel gerichtet hat. Es war auf seiner zweiten Reise nach Herrnhut zum Grafen Zinzendorf³ als er Markus Völker zu Ruderstädt unweit Erfurt traf. Am 8. Juli 1733 teilte er von Herrnhut folgendes über die Eindrücke, die Völker auf ihn machte, mit:

«Der Mann, den ich zu Ruderstädt angetroffen, hat mich mit seiner erhabenen Demuth, Einfalt, Verschwiegenheit und genauer Anschließung an die göttlichen Aussprüche, als mit göttlichen Blitzen aus der plumpen Wolke in Verwunderung gesetzt. Ich kann nicht sagen, daß er mir von hohen Dingen etwas gesagt, sondern er hat mir nur das Innerste meines Herzens aufgedeckt; absonderlich, wenn er mich hat hören mit Freimüthigkeit von göttlichen Geheimnissen reden, so hat mich seine *epicrisis*⁴ noch mehr in große Verwunderung gesetzt. Den vermischten Zustand, worin ich noch stehe, sah er klar. Er hat mich einmal hören predigen, darüber sagte er mir genau, wenn ich mich in meine Form gebildet, und wenn ich *cum parrhesia*⁵ aus dem Vordringen des Geistes geredet. Er traf es auch. Ein einzigmal sah ich ihn sich über etwas verwundern, als ich ihm meinen aus der Schrift gefaßten Begriff von der Chochma oder Centralerkenntniß vorgelegt, sammt dem Unterschied von den andern auch nöthigen Gaben, wenn der Sinn der Schrift soll wieder ganz hergestellt werden. Darüber war er beschämt, daß er es von Gott empfangen ohne Fleiß. Ich aber mit so vie-

1) gepriesen.

2) Bengel (geb. 24. Juni 1687 zu Winnenden, gest. 2. Nov. 1752 in Stuttgart) war ein protestantischer Theologe, bekannt durch seine Commentierung des Neuen Testaments. Er hat einen tiefgehenden Einfluß auf das religiöse Leben Württembergs und über dessen Grenzen hinaus bis in die Gegenwart herein ausgeübt. Der schwäbische Pietismus fußt auf ihm wesentlich.

3) Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (geb. 26. Mai 1700 in Dresden, gest. 9. Mai 1760 in Herrnhut) war der Stifter der evangelischen Brüdergemeinen. Mit seinem Namen ist hauptsächlich die mitteleuropäische pietistische Bewegung verknüpft, die aber auch in Süddeutschland, besonders in Württemberg, ihre Bekenner fand.

4) Unterscheidungskraft.

5) mit Freimut gerade heraus.

lem Fleiß, er meinte, er sollte nach Proportion meiner¹ viel treuer und glücklicher gewesen seyn. Er fürchtet sich aber, ein Werkzeug Gottes zu heißen, geschweige davon zu reden. Die ganz ihm offen stehende Natur und Schöpfung ist ihm wie ein Atomus gegen der überschwänglichen Erkenntniß der Fülle Gottes in Christo. Er sagte mir ein einziges Stück, das ich noch nicht wußte. Er sagte mir den Platz, wo er einmal mit dem Drachen in körperlicher Form hätte müssen streiten und ihn überwinden. Da ihm dann die Kräfte des höllischen Reichs offenbar wurden. Er sagt, es werden solche trübseligen Zeiten kommen, daß, wer nicht göttliche Kraft angezogen habe, nicht bestehen könne; es werde mehr Kraft, als nie erfordert. Kleine Fehler übersah er, aber Eigenwill und selbst gemachte Projekte fürchtet er wie die Pest, *utpote occultissimos et periculosissimos inimicos.*»²

Als Oetinger zum zweiten Male Völker in seinem Heimatort aufsucht, schreibt er:

«An dem Mann, dessen Demuth und Einfalt ich Ihnen schon einmal gerühmt, habe hier ein solches Räthsel, ein solch großes Buch, eine solche Wunderlehre von ausnehmenden evangelischen Wirkungen des Geistes, daß ich gewiß sagen kann: dieß sieht man nicht zu Haus. Zwei Dinge unter tausenden sind, die er mehr ohne Wort, als mit vielem Schautragen mir nach und nach Kund werden läßt: 1) Sein Centralanblick von der ganzen Harmonie der Evangelisten, den er aber, weil er ihn nachzuscheiden und zu assequieren unvermögend war, nicht mehr ganz weiß, doch aber den Weg und die Bereitung weiß, wie er Gott zu diesem Anblick wieder finden soll. Darin ist er von allen Menschen, die ich kenne, unterschieden, daß er dies allein zum Maßstab, Bekehrungen, Führungen u. s. w. zu beurtheilen, nimmt und gleich sieht, wo man der Einfalt nach diesem Muster verfehlt. 2) Seinen allerlautersten Begriff vom Abendmahl nach Matth. 26, 29. Er ist kein Separatist³, sondern vielmehr Antiseparatist. Die Steine des Anstoßes bei ihm sind gleichwohl auch nicht gering. Im Zusammenhang und äußern Literalbegriff des Wortes Gottes ist er nicht geübt, ist aber sehr unterthänig unter den Wortverstand, welches in Leipzig vermißt habe. Gleichwie ich nun hier lerne, in Christo alle Verwunderung abzulegen, in ihm und seinem Geist allein trotz allen äußerlichen Zufällen zu ruhen, ...»

Die Schilderungen Oetingers über Völker mögen zugleich Proben dafür sein, was ersterer auch dem modernen Leser noch zu geben vermag. Seine Schriften werden in der Zukunft wieder gelesen werden. Aus ihnen wird man sehen, daß Oetinger für die damalige Zeit ein umfassendes, namentlich naturwissenschaftliches Wissen hatte. Man wird aber auch aus ihnen lernen können, daß er gerade durch sein gründliches Wissen und klares Denken zu einer Aner-

1) Im Vergleich zu mir.

2) Gleichwie seine heimtückischsten und gefährlichsten Feinde.

3) Einer, der sich von der herrschenden kirchlichen Richtung sondert und diese Sonderung vertritt.

kennung der «Centralerkenntnis» und der «geistigen Sinne» geführt wurde. Das muß betont werden solchen gegenüber, die ihre eigene «Schwärmerei» denjenigen unterlegen möchten, die mehr als sie aus dem wirklichen Leben die eigentlichen Grundlagen desselben zu erkennen sich bestreben.

IV

«Moses als karmischer Richter»

Aus der Arbeit an den «Hinweisen» für die Bände der Gesamtausgabe

Im dritten Vortrag des Zyklus «Von Jesus zu Christus»¹ spricht Rudolf Steiner vom «menschlichen Durchschreiten durch die Pforte des Todes» und von der «Begegnung mit einer ganz bestimmten Wesenheit», die dem Menschen sein karmisches Konto vorhält:

«Und diese Individualität, die sozusagen für die Menschen dastand wie eine Art Buchführer der karmischen Mächte, war eben für eine große Anzahl von Menschen die Gestalt des Moses. Daher die mittelalterliche Formel, die aus dem Rosenkruzertum heraus stammt: Moses halte dem Menschen in der Stunde des Todes – das ist nicht genau gesprochen, aber daran liegt hier nichts – das Sündenregister vor und weise zugleich auf das scharfe Gesetz, damit der Mensch erkennen könne, wie er abgewichen ist von dem scharfen Gesetz, nach dem er sich hätte verhalten sollen.»

Rudolf Steiner führt dann weiter aus, wie dieses Amt des karmischen Richters im Verlaufe unserer Zeit an den Christus übergehe.

Mancher Leser mag sich an dieser Stelle gefragt haben, ob denn nicht der von mittelalterlichen Darstellungen so bekannte Erzengel Michael mit seiner Seelenwaage dieses Richteramt innehabe. Und da Rudolf Steiner so deutlich von einer «mittelalterlichen Formel, die aus dem Rosenkruzertum heraus stammt», spricht, stellt sich auch berechtigterweise die Frage nach der literarisch-theologischen Quelle. – Daß Rudolf Steiner auch in der Geist-Erkenntnis gewöhnlich die äußere Forschung heranzieht, betont er ja in seiner Autobiographie:

«Ich hatte auch niemand gegenüber eine Verpflichtung zur Geheimhaltung. Denn ich nahm von «alter Weisheit» nichts an; was ich an Geist-Erkenntnis

habe, ist durchaus Ergebnis meiner eigenen Forschung. Nur, wenn sich mir eine Erkenntnis ergeben hat, so ziehe ich dasjenige heran, was von irgendeiner Seite an «altem Wissen» schon veröffentlicht ist, um die Übereinstimmung und zugleich den Fortschritt zu zeigen, der der gegenwärtigen Forschung möglich ist.»²

Trotz intensiver Bemühung ist es uns *nicht* gelungen, eine eindeutige Quelle dieser Moses-Überlieferung zu finden. Einige in diese Richtung weisende Ergebnisse sollen aber hier kurz referiert werden.

1. *Altes Testament*

In seinen letzten Anordnungen vor seinem Tode ermahnt der greise Mose sein Volk (5. Mose 31, 27-29):

«denn ich kenne deinen Ungehorsam und deine Halsstarrigkeit. Siehe, jetzt schon, da ich noch lebend unter euch weile, seid ihr widerspenstig gegen den Herrn gewesen, wie viel mehr nach meinem Tode! [...] denn ich weiß, daß ihr nach meinem Tod arg freveln und abweichen werdet von dem Wege, den ich Euch geboten habe.»

2. *Neues Testament*

Im Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus (Luk 16, 19–31) ruft der reiche Mann, der im Totenreich von Qualen geplagt wird, Abraham um Erbarmen für sich und seine noch lebenden Angehörigen an. Abraham aber kann nur auf *Moses* und die Propheten verweisen. Entsprechend ihren während des Erdendaseins vollbrachten Taten erleben die Seelen bei klarem Bewußtsein ein verschiedenes Los in dem durch eine unüberbrückbare Kluft voneinander getrennten Totenreich (hebräisch «Scheol», siehe unten Abschnitt 3). Der reiche Mann erleidet Qualen in den Flammen, Lazarus wird von den Engeln in Abrahams Schoß getragen.³

In einer Rede an die Juden über seine göttliche Sendung (Joh. 5, 45) warnt Jesus dieselben:

«Meinet nicht, daß *ich* euch beim Vater anklagen werde! Es gibt einen, der euch anklagt, *Moses*, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt.»

Derjenige, den die Juden als ihren Fürsprecher verstanden haben (im Sinne von Joh. 14, 16 und 1. Joh. 2,1), wird ihnen hier als ihr *Ankläger* vorgestellt! Ein neuerer katholischer Kommentar vermerkt zu dieser Stelle, daß es fraglich sei, ob sich Mose Anklage auf das Endgericht beziehe, oder ob das nicht auch schon gelte für die Zeit unmittelbar nach dem Tode.⁴ (Zur Unterscheidung zwischen *Endgericht* und *Gericht nach dem Tode* siehe unten Abschnitt 5.)

3. Judentum

Nach jüdischer Vorstellung leben die Seelen nach dem Tode des physischen Leibes weiter im Totenreich: die gerechten Seelen in der obersten Schicht der Unterwelt, der «Scheol», die bösen und verdammten Seelen in den unteren sechs Schichten, den verschiedenen Höllen. Nach dem endzeitlichen Gericht («Gehinnom») werden die gerechten Seelen aus der Scheol in den Ort der Seligkeit aufsteigen.⁵ Der Glaube an ein Seelengericht unmittelbar nach dem Tod wird allerdings nur sehr selten angetroffen.⁶ Nach rabbinischer Anschauung ist es ausschließlich Gott, der die Welt im Endgericht richten wird. Nur ganz vereinzelt erscheinen die Ältesten Israels als Gottes Beisitzer im Endgericht.⁷

Ein Hinweis auf einen Ankläger nach dem Tod (im Sinne von Joh. 5,45, siehe oben Abschnitt 2) findet sich bei Rabbi Eliezer ben Jakaob (um 150 n. Chr.):

«Wer ein Gebot erfüllt, hat sich einen Fürsprecher erworben; wer aber eine Übertretung begeht, hat sich einen Ankläger erworben.»⁸

4. Kirchenväter

Bei den Kirchvätern wird die im Alten und Neuen Testament und im Judentum angelegte Lehre vom Weiterleben der Seele nach dem Tode zwar weiter ausgeführt, aber erst später sollte durch die mittelalterliche Kirche die Anschauung von «Fegefeuer» und «Zwischenzustand» zwischen «besonderem» und «allgemeinem Gericht» lehramtlich systematisiert werden (siehe dazu unten Abschnitt 5).

Tertullian schreibt in seinem Traktat «Über die Seele» (Kap. 58):

«Warum sollte man nicht glauben, daß die Seele schon im Voraus in der Unterwelt bestraft oder erquickt werde in der Erwartung des Gerichtes und gewissermaßen in dessen Vorwegnahme und Anwartschaft darauf?»⁹

Ähnlich berichtet *Ambrosius* in seiner Schrift «Vom Segen des Todes» (Kap. 48) über die Seelen der Gottlosen, die nach dem Tod allerlei Verwirrungen anheimfallen, durch die Erinnerungen an ihre Laster gequält und durch die Glut verzweifelnder Sorge gepeinigt werden.¹⁰

Auch der große *Augustinus* schreibt in seinem Hauptwerk «Vom Gottesstaat» über die zeitlichen Strafen nach dem Tode und vor dem großen Gericht (Kap. XXI, 13), nirgends aber wird Moses als Richter erwähnt.

5. Katholisch-kirchliche Lehre

Nach der kirchlichen Glaubenslehre folgt das Gericht sofort nach dem Tod. Es wird das «besondere Gericht» genannt, weil es im Unterschied zum «allgemeinen Endgericht» nur über den eben gestorbenen einzelnen Menschen ergeht.¹¹

Im Glaubensbekenntnis Clemens' IV. (1267) zeichnet sich zum erstenmal in einem offiziellen Lehrdokument die Unterscheidung zwischen einem «besonderen» und einem «allgemeinen Gericht» ab.¹² Von da an gewinnt das «besondere Gericht» in der Verkündigung und in der Theologie das Übergewicht gegenüber dem «allgemeinen». Durch die Bulle Benedikts XII. «Benedictus Deus» vom Jahre 1336 wurde dann diese auch schon von der Pariser Universität und von Thomas von Aquin ausgeführte Lehre *definitivisch festgelegt*.¹³ Danach sollen die verstorbenen Heiligen in der Zeit des sogenannten «Zwischenzustandes» bis zum Jüngsten Gericht mit der «Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht» belohnt werden, während die Auserwählten, «die im Herrn entschlafen sind», aber noch einer Läuterung bedürfen, ihre Seelen im Purgatorium (Fegefeuer) reinigen können, um endlich die letzte Vollkommenheit zu erlangen und noch *vor* dem Jüngsten Gericht die Anschauung Gottes im Himmel zu erlangen.

Die verdammten Todsünder hingegen fallen den ewigen Höllenstrafen anheim. Nirgends findet sich ein Hinweis auf *Moses* als Richter. Nur Gott Vater bzw. Christus üben dieses Amt aus,¹⁴ ganz vereinzelt wird noch der Erzengel Michael als Mittelsperson (v. a. beim besonderen Gericht) erwähnt.¹⁵

6. Ikonographie

Im Nordrosen-Glasfenster der Kirche Notre-Dame de Paris ist ein *sitzender Moses mit den Gesetzestafeln* dargestellt (um 1255). Moses, der normalerweise stehend abgebildet wird (mit den Gesetzestafeln vom Berge Sinai herabkommend), könnte hier als Richter auf dem Richterstuhl angesehen werden.¹⁶

* * *

Neben der äußeren Schwierigkeit, einen literarischen Beleg für Rudolf Steiners Ausführungen über Moses als karmischen Richter zu finden, gibt der erhaltene Wortlaut von Steiners Vortrag selbst auch einige Rätsel auf:

- die Quelle des Rosenkruzertums
- Die Formulierung: «diese Individualität[...] war *für eine große Anzahl von Menschen* die Gestalt des Moses»
- die Einschränkung: «das ist nicht genau gesprochen, aber daran liegt hier nichts ->

An anderer Stelle spricht Rudolf Steiner in ähnlichem Zusammenhang auch von Moses, allerdings tritt hier auch der Teufel in Erscheinung:

«Im strengen Christentum wußte man auch von dieser zweifachen Art der Spiegelung in der menschlichen Seele. Man sah, es spiegelt sich die höhere

Menschennatur in der Seele, oder es spiegelt sich die untere Natur in der Seele. Das ahnten manche, auch wenn es nicht Esoteriker waren. Deshalb sagte man: Wenn der Mensch zum Tode kommt, nimmt er die Spiegelung der geistigen Welt als die Gesetzessammlung des Moses wahr; und wenn sich das untere in der Seele spiegelt, wird der Seele im Tode vom Teufel das Sündenregister vorgelesen. – Das bedeutet, es werden der Seele alle Eigenschaften vor das Auge gestellt, die ihr anhaften, das, was sich von oben spiegelt, wird ihr als Gesetzestafel des Moses vorgehalten; und das Untere, das sich in der Seele spiegelt, wurde beschrieben, indem man sagte: Der Teufel liest der Seele das Sündenregister vor.»¹⁷

Auch zu dieser Stelle konnte keine von Rudolf Steiner möglicherweise beigezogene Veröffentlichung von «altem Wissen» («Mein Lebensgang», s. o.) nachgewiesen werden. Entsprechende Angaben aus der Leserschaft werden von den Herausgebern gerne entgegengenommen.

Anmerkungen

- 1) Vortrag vom 7.10.1911, GA Bibl.-Nr. 131, S. 79f.
- 2) «Mein Lebensgang» (1925), GA Bibl.-Nr. 28, S. 390; siehe auch S. 365f.
- 3) Vgl. dazu J. Schmid's Artikel «Weiterleben nach dem Tode» in «Lexikon für Theologie und Kirche», 11 Bde., Freiburg i.B. 1957–1967, Bd. 10, Sp. 1016–1018.
- 4) Rudolf Schackenburg, «Das Johannesevangelium», Freiburg i.B. 1971, S. 180–182, (= Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Bd. IV/2).
- 5) Vgl. dazu H. Eisings Artikel «Scheol» in «Lexikon für Theologie und Kirche», a. a. O., Bd. 9, Sp. 391–393, und Robert von Ranke-Graves / Raphael Patai, «Hebräische Mythologie» (1963), Hamburg 1986, S. 42 und 352f.
- 6) J. Schmid, Artikel «Weiterleben nach dem Tode», a. a. O., Sp. 1017.
- 7) Siehe H. L. Strack / P. Billerbeck, «Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch», IV Bde., München 1922–28, Bd. II, S. 465 (zu Joh. 5, 22).
- 8) a. a. O., S. 467 (zu Joh. 5, 45).
- 9) Zitiert nach «Texte der Kirchenväter», München 1964, Bd. IV, S. 496f.
- 10) a. a. O., S. 580.
- 11) Vgl. A. Winklhofers Artikel «Eschatologie» in «Handbuch der theologischen Grundbegriffe», herausgegeben von Heinrich Fries (München 1962), 4 Bde., München: dtv 1970, Bd. 1, S. 362–371.
- 12) Glaubensbekenntnis Clemens IV. für Michael Palaiologos abgedruckt in: H. Denzinger, «Enchiridion, Symbolorum, Definitionum et Declarationum de rebus fidei et morum», Freiburg i.B., 31. Aufl., 1957, Nr. 464. Siehe dazu auch den Artikel von A. Winklhofer und W. Pesch «Gericht», in «Handbuch der theologischen Grundbegriffe», a. a. O., Bd. 2, S. 112–120.
- 13) Vgl. dazu J. Ratzingers Artikel «Benedictus Deus» in «Lexikon für Theologie und Kirche», a. a. O., Bd. 2, Sp. 171–173. Der Wortlaut der Bulle bei H. Denzinger, «Enchiridion ...», a. a. O., Nr. 530.
- 14) Vgl. dazu J. Schmid's Artikel «Richteramt Christi» in «Lexikon für Theologie und Kirche», a. a. O., Bd. 8, Sp. 1302f.
- 15) Vgl. dazu J. Rivières Artikel «Jugement» in «Dictionnaire de Théologie Catholique», Bd. 8/2, Paris 1925, Sp. 1721–1828, v. a. Sp. 1810.
- 16) Siehe die Bildlegende zu der photographischen Abbildung in «Lexikon der christlichen Ikonographie», herausgegeben von Engelbert Kirschbaum, 3. Bd., Freiburg i. B. 1971, nach S. 286, Abb. 3.
- 17) Vortrag vom 29.12.1907, in «Mythen und Sagen, Okkulte Zeichen und Symbole», GA Bibl.-Nr. 101 (1987), S. 248.

V

«Hat Jesus gelebt?»

Notizen zur Leben-Jesu-Forschung

«Es ist eine schlimme Sache, die doch manchem Beobachter begegnet, mit einer Anschauung sogleich eine Folgerung zu verknüpfen und beide für gleichgeltend zu achten.»

Goethe¹

Das Problem

«Der Jesus von Nazareth, der als Messias auftrat, die Sittlichkeit des Gottesreiches verkündete, das Himmelreich auf Erden gründete und starb, um seinem Werk die Weihe zu geben, hat nie existiert.»² In solchen Behauptungen gipfelte anfangs dieses Jahrhunderts die moderne Evangelienkritik und die untrennbar damit verbundene Leben-Jesu-Forschung. Deren damalige brennende Aktualität spiegelt sich in den überaus häufigen Erwähnungen und Besprechungen dieses Themas im Werk Rudolf Steiners (vgl. das untenstehende Verzeichnis I).

In Bezug auf das *Philologische* äußert sich Steiner anerkennend über diese ganze Literatur, «die im achtzehnten Jahrhundert beginnt und dann durch das ganze neunzehnte Jahrhundert geht, die also zu dem fleißigsten, sorgfältigsten, dem gründlichsten Philologischen gehört, was man sich denken kann.»³ Und er betont auch die Zeit-Notwendigkeit, sich mit dem *Menschen Jesus von Nazareth* auseinanderzusetzen:

«Jetzt muß die Menschheit eintreten in ein bewußtes Ergreifen der Zeitereignisse. Darum muß die Menschheit den Christus noch besser kennenlernen. Damit verbunden ist die Erkenntnis des Menschen Jesus von Nazareth.»⁴

Allein das *Wie* dieser Beschäftigung mit dem Jesus von Nazareth wurde verschieden verstanden. Philologen und kritische protestantische Theologen zerpfückten und kritisierten die biblischen und außerbiblischen Quellen zum Leben Jesu so radikal, daß schließlich «kein ernsthafter Historiker [...] ihre Erzählungen für etwas anderes als Mythen, fromme Dichtungen und legendarische Erfindungen halten [konnte]»⁵ – und mit einem erkenntnistheoretischen Kurzschluß wurde die «*Leugnung eines historischen Jesus*»⁶ gefolgert.

Während also die Leben-Jesu-Forscher das Fehlen stichhaltiger historischer Quellen als Widerlegung des Christentums verstanden, sah Rudolf Steiner darin eben die hohe Auszeichnung und den Beweis der Größe des Christentums:

«Wofür ein historischer Beweis schon da ist, für dessen Annahme ist man nicht frei. Wofür ein äußerer historischer Beweis nicht da ist, das nimmt man

Synoptiker kennen M. mit Kapernamen
 Später - von Johannes mit Kreuz Christi
 Krippe zu Kana.

Apokalypsen: M. Tochter des Joachim.
 Apokal. fanden fast des Reiches Leben.

Historien -
 Anhid Komamonien Mark. 6, 3.-

Protest. jehespheten Jüngerzählung.

Clement 1095 - Geistesl.

Byzantinica.

Jehoscha Schrift

Jescha

Geistesforschung - Mark 1, 1-17
 Luth. 3, 23-28
 Mark 4, 18-21.
 Ps. 1, 35

Das Wesen des Christentums

Sechzehn Vorlesungen
 vor Studierenden aller Fakultäten im Wintersemester
 1899/1900 an der Universität Berlin
 gehalten

von
Aldolf Harnack

Dritte Auflage
 (18. bis 20. Tausend)



Leipzig
 J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung
 1901

an aus geistigen Gründen, und auf dem geistigen Boden ist man frei. Christ wird man durch Freiheit. Und das ist gerade dasjenige, was notwendig ist dem heutigen Zeitalter zu verstehen, daß man Christ in Wirklichkeit nur sein kann aus voller Freiheit, nicht einmal gezwungen durch historische Dokumente. In unserem Zeitalter soll das Christentum jene Wahrheit gewinnen – das ist vorbestimmt dieser Zeit –, wodurch es zu dem großen Impuls des menschlichen Verständnisses für die Freiheit wird.»⁷

«Dieses Geständnis wird sich die Menschheit machen müssen: daß es historische Gründe, wie es etwa für Sokrates oder für Cäsar gibt, für das Dasein des Christus Jesu auf der Erde nicht gibt, sondern daß dieses Dasein geistig begriffen werden muß. Das ist gerade das Wesentliche an der Sache. Die Menschheit sollte in dem Mysterium von Golgatha etwas bekommen, woran sie entweder, wenn sie sich nur verlassen will auf physische Zeugnisse, irre werden muß, in bezug auf das sie durch physische Zeugnisse nichts hat, oder daß sie auf geistige Weise es erfassen muß.

In bezug auf alles übrige ist es der Menschheit freigestellt, nach historischen Zeugnissen zu suchen, mit Bezug auf das Mysterium von Golgatha werden dem Menschen historische Zeugnisse im allerintensivsten Sinne niemals etwas nützen, sondern die Menschheit sollte gezwungen sein, dieses wichtige Ereignis der Erde nicht auf physisch-historische Weise zu begreifen, sondern da einsetzen zu müssen mit einem geistigen Verständnisse. Wer nicht will das Mysterium von Golgatha ohne historische Dokumente durch geistiges Verständnis unserer Erdenentwicklung begreifen, der soll es nicht begreifen. Das ist der Wille, man kann schon sagen, der Wille der Götter. Die Menschheit soll mit Bezug auf die wichtigste Erdenangelegenheit gezwungen sein zur Spiritualität. Sie kann nur das Mysterium von Golgatha begreifen – sonst ist es immer historisch widerlegbar –, wenn sie sich zum geistigen Erfassen der Welt erhebt.»⁸

Zur Frage der historischen Quellen hatte übrigens schon *Lessing* in seinem glänzenden Traktat «Über den Beweis des Geistes und der Kraft» (1777) betont: «Zufällige Geschichtswahrheiten können der Beweis von notwendigen Vernunftwahrheiten nie werden.»

Die Historiker, Philologen und Theologen hatten also mit ihrer historisch-kritischen Methode die spärlichen außerbiblischen Quellen des Lebens Jesu (Tacitus, Sueton, Flavius Josephus), die sich nach einem Wort Adolf Harnacks «bequem auf eine Quartseite schreiben» lassen⁹, als unzuverlässig verworfen und die Evangelien und die Paulusbriefe nicht als historische Quellentexte anerkannt, sondern als «religiöse Tendenzschriften»¹⁰ «demaskiert».

Nachdem sie den *Christus* schon lange verworfen hatten, verloren sie so endlich auch den *Jesus* und die *Evangelien*.

In eben dieser Zeit aber, als jede Quelle verworfen und das Leben Jesu geleugnet wird, erschließt der Geistesforscher Rudolf Steiner mit der geisteswissenschaftlichen Methode das Christentum als *mystische* Tatsache,¹¹ erklärt in unzähligen Vorträgen die Evangelien als Quellentexte der Mysterienweisheit und «entdeckt» und erforscht gar ein neues, geistiges Evangelium, das der Zeitforderung der Leben-Jesu-Forschung in einer ganz anderen Art entgegenkommt und ihr eine neue Richtung gibt: Im Jahre 1913 beginnt Rudolf Steiner darüber zu sprechen, «was wir das Fünfte Evangelium nennen können.»¹²

*Geschichtlicher Überblick*¹³

Die Leben-Jesu-Forschung des neunzehnten Jahrhunderts war alles andere als eine originäre Bewegung. Rudolf Steiner weist darauf hin, daß schon Kaiser Julian Apostata das alles «aus einer gewissen Genialität heraus gesagt hat, während es im neunzehnten Jahrhundert gesagt worden ist mit einem riesenhaften Fleiß.»¹⁴ Und auch die Widersprüche in den vier Evangelien, auf die sich die moderne Kritik so erfolgreich gestürzt hatte, waren den Zeitgenossen des Altertums, des Mittelalters und der frühen Neuzeit nicht entgangen; allein «wer auf dem Standpunkte eines mystischen Ursprungs der Evangelien steht, für den erklären sich ohne Zwang die nicht übereinstimmenden Dinge.»¹⁵ Dieser Standpunkt ist bis zur Aufklärung im achtzehnten Jahrhundert zunehmend vom kritischen Bewußtsein verdrängt worden.¹⁶

So konnte im Jahre 1778 folgende Schrift erscheinen:

«Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger», Noch ein Fragment des Wolfenbüttelschen Ungenannten. Herausgegeben von Gotthold Ephraim Lessing. Braunschweig 1778, 276 S.

Wohlweislich hatte der Orientalist Hermann Samuel Reimarus (1694–1768) seine u. a. die Auferstehung leugnenden historischen Fragmente nie veröffentlicht, und erst Lessing unternahm die (streng anonym gehaltene) posthume Publikation. Damit begann eigentlich die Leben-Jesu-Forschung und mit den entgegenenden Streitschriften leider auch die – von Albert Schweitzer so genannte – «Ja-und-Aber-Theologie». Lessing konnte zwar Reimarus nicht zustimmen, veröffentlichte aber als rechter Aufklärer trotzdem die brillanten Fragmente und hatte dafür den bissigen Streit mit dem orthodoxen Hamburger Hauptpastor Goeze zu führen.

Während die früheren Leben-Jesu-Darstellungen erbauliche Betrachtungen (z. B. Klopstocks «Messias») und Evangelienharmonien (chronologische Zusammenstellung aus allen vier Evangelien) waren, entstanden nun im Zuge der Aufklärung wissenschaftlich-historische Untersuchungen. Johann Gottfried Herder begann z. B. bereits kritisch zwischen den synoptischen Evangelien (Matthäus,

Markus, Lukas) und dem Johannesevangelium zu unterscheiden. Aber immer noch wurden die Evangelien hauptsächlich – wie auch in der nachfolgenden Romantik (Novalis, Schleiermacher) – als *heilige* Schriften angesehen.

Mit dem Anspruch, durch kritische Geschichtsforschung das ursprüngliche Bild Jesu zu restaurieren und damit eine Reinigung und Erneuerung des Christentums zu bewirken, trat die *rationalistische liberale deutsche Theologie* auf (H. E. G. Paulus, K. A. Hase, D. F. Strauß u. a.). Um die Bedeutung des *Menschen Jesus* zu wahren und zu verstärken, wurde versucht, diesen befreit vom kirchlichen Christus-Dogma zu betrachten. So entstand auch das Bild des *Sozialreformers Jesu* als Folge der 1848er Revolution. Und Ernest Renan beschrieb ästhetisch den *humanitären Jesus* in «La vie de Jésus» (1863). Schließlich wurde Jesus zum «*schlichten Mann aus Nazareth*» degradiert oder – wie es wohl damals verstanden worden sein muß: *befördert!* (um die Jahrhundertwende von den Theologen H. Weinel und G. Frensen).

Die von Reimarus begonnene radikale Kritik wurde aufgenommen und weitergeführt vom Hegelianer David Friedrich Strauß («Das Leben Jesu», 1835) und dem Theologen Bruno Bauer (1809–1882), die die Evangelien als Ergebnis von Mythenbildung betrachteten.

Diese Kritik traf damit unmittelbar auch die Geschichtlichkeit Jesu: Die Evangelien, von der rationalistisch-liberalen Theologie als Quellenschriften für den historischen Menschen Jesus von Nazareth propagiert, wurden nun der philologisch-historischen Kritik *unterworfen* und von derselben als religiöse Tendenzschriften *verworfen*. Das ist die Tragik dieser rationalistisch-liberalen Theologie: Mit dem Abschied von Christusdogma und Christusglauben sollten Jesus von Nazareth und Jesusverehrung ins Zentrum der humanitären protestantischen Theologie treten. Da dieser *Jesus von Nazareth* aber – anders als der *Christus* Jesus – nun erstmals Gegenstand der historisch-kritischen Forschung sein konnte, wurde diese auch radikal angewendet. Mit Arthur Drews' «Die Christusmythe»¹⁷ fand die radikale Kritik ihren Höhepunkt in der «*wissenschaftlichen*» *Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu*. So hatte die liberale Theologie mit ihrer Jesus-Verehrung ungewollterweise die Voraussetzungen geschaffen für die spätere Jesus-Leugnung ...

Über diese Tragik spricht Rudolf Steiner in verschiedenen Vorträgen:

1911:

«Aber das ist ja gerade das Tragische, daß diese Wissenschaft – und wer sie kennt, wird das zugeben – gerade wegen ihres tiefen Ernstes und ihres ungeheuer hingebungsvollen Fleißes, die man nur bewundern kann, zu einem vollständigen Zersplittern und Vernichten dessen geführt hat, was sie hat lehren wollen. Und die künftige Entwicklung der Menschheit wird dies als ein besonders tragisches Kulturereignis unseres Zeitalters empfinden, daß man hat wissenschaftlich die Bibel erobern wollen durch eine unendlich be-

ARTHUR DREWS
DIE CHRISTUSMYTHE
ZWEITER TEIL

„WEHE ICH, IHR SCHRIFTOBLEHRTEN, DASS IHR DEN SCHLÜSSEL DER
ERKENNTNIS WEGENOMMEN HABT! IHR SEID SELBST NICHT HIN-
EINGEKOMMEN UND HABT GEHINDERT, DIE HINEINGEHEN WOLLTEN“
LUK. 11, 52

1.-3. TAUSEND
VERLEGT BEI EUGEN DIEDERICH'S
JENA 1911

DIE ZEUGNISSE FÜR
DIE GESCHICHTLICH-
KEIT JESU

EINE ANTWORT AN DIE SCHRIFTGELEHRTEN
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER
THEOLOGISCHEN METHODE



NEBST EINEM ANHANG:
IST DER VORCHRISTLICHE JESUS WIDERLEGT?
EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT WEINEL
VON W.B. SMITH

wunderwürdige Wissenschaft, und daß dies dazu geführt hat, daß man die Bibel verloren hat.»¹⁸

1918:

«Die Folge war, daß endlich diese Schilderung des bloßen irdischen Lebens eines Jesus, aus der das Bewußtsein des Zusammenhanges mit dem Christus geschwunden war, daß diese Beschreibung auch das Wesen des Jesus selbst verlor, und überhaupt allen Zusammenhang mit den Anfängen des Christentums verlor. Denn indem man nach und nach auf die bloßen materiellen Evangelien noch zurückging, auf nichts anderes als auf die materiellen Evangelien, kam man zu der sogenannten Evangelienkritik selber. Und die konnte zu keinem anderen Ergebnis führen, als daß die Tatsache des Mysteriums von Golgatha und was damit zusammenhängt, sich nicht historisch beweisen läßt, weil die Evangelien keine historischen Urkunden sind. Man verlor zuletzt den Zusammenhang mit dem Jesus selbst. So wie man in der neueren Wissenschaft über Beweise denkt, konnte da nicht bewiesen werden. Da man aber bei der modernen Wissenschaft bleiben wollte, auch wenn man Theologe war oder ist, verlor man nach und nach auch den Jesus-Begriff, da es äußere, historisch nachweisbare Urkunden nicht gibt.»¹⁹

Und bezugnehmend auf William Benjamin Smiths Werke:

«Es zeigte sich, während man versucht hat, mit aller wissenschaftlichen Gewissenhaftigkeit, mit allen auserlesenen Mitteln ein ›Leben Jesu‹ zu konstruieren, daß diese biblischen Urkunden, die christlichen Dokumente da, wo man auf wirklich christlichem Boden steht, gar nicht von einem ›Menschen‹ Jesus von Nazareth reden. So sehen wir, daß die äußere Forschung sagen mußte: Die Dokumente reden gar nicht von einem Menschen Jesus von Nazareth, sondern sie reden von einem Gotte. – Man hat die merkwürdige Anomalie in unserer Zeit vor sich, daß die materialistische Forschung behauptet: Ihr habt fehl geschlossen, wenn ihr glaubt, aus den christlichen Urkunden einen Hinweis zu haben auf den Menschen Jesus von Nazareth, vielmehr müßt ihr euch überzeugen, daß die Evangelien und die anderen Dokumente von einem Gotte reden, und daß alle Dinge, die erzählt werden, nur Sinn und Bedeutung haben, wenn man von einem Gotte im Ausgangspunkte des Christentums spricht.

Nun, ist das nicht etwas höchst Sonderbares? Unsere Zeit findet, wenn man von dem Jesus von Nazareth sprechen will, müsse man von einem Gotte sprechen! Aber es ist das dieselbe Zeit und dieselbe Forschungsrichtung, die in einem Gotte, das heißt in einem reinen Geistwesen, überhaupt keine Realität sehen kann. Zu was wird daher der Christus für die gegenwärtige Forschung? Er wird zu einer reinen Dichtung der Menschheit, zu etwas, was

Albert Schweitzer
Lic. theol. Dr. phil.
Privatdozent an der evang. theol.
Fakultät zu Straßburg

Von Reimarus zu Wrede

Eine Geschichte

der

Leben-Jesu-Forschung



Tübingen
Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)
1906

Hat Jesus gelebt?

Reden gehalten auf dem Berliner
Religionsgespräch des Deutschen
Monistenbundes am 31. Januar und
1. Februar 1910 im Zoologischen
Garten über „Die Christusmythe“ von
Prof. Dr. Arthur Drews,
Prof. D. H. Pfarrer von Soden, Pfarrer
Friedr. Stendel, Pfarrer Liz. Dr.
G. Hollmann, Pfarrer D. Max Fischer,
Liz. Dr. Friedrich Lipsius, Pfarrer
H. Francke, Dozent Theod. Kappstein
oo und Dr. Max Maurenbrecher oo

Herausgegeben vom
Deutschen Monistenbund

1. — 10. Tausend

1910
Berlin W. 57 und Leipzig.
Verlag des Deutschen Monistenbundes.

nur als Idee, nur als von dem Menschen in einer sozialen Phantasie geschaffener Empfindungsimpuls in die Geschichte eingegriffen hat! Nicht zu einer Realität, sondern zu einem gedachten Gotte wird nach der neuesten historischen Forschung der Christus. Ja, wenn man es trocken sagen wollte, so könnte man sagen: Da bringt es die historische Forschung zu etwas, was sie so recht nicht brauchen kann, denn was sollte die gegenwärtige Forschung mit einem Gotte anfangen, an den sie so recht nicht glauben kann? – Sie hat nur den Beweis, daß die biblischen Dokumente von einem Gotte sprechen, kann aber damit nichts anfangen, als ihn in die Reihe der Dichtungen zu setzen.»²⁰

In dieser grotesken Situation befindet sich auch Drews, wenn er am «Berliner Religionsgespräch 1910» (mit dem Titel «Hat Jesus gelebt?») sagt:

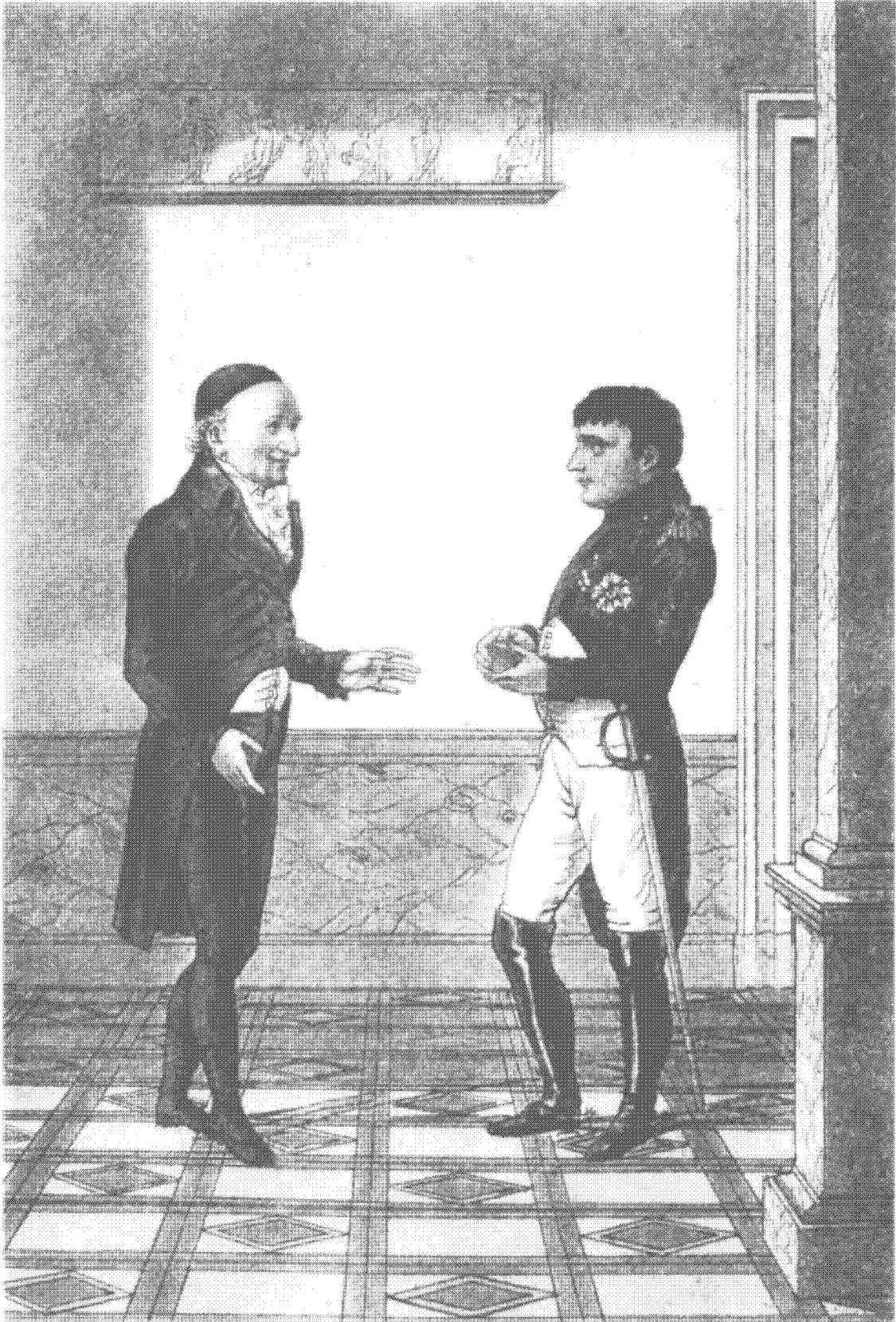
«Was kann uns Christus heute noch sein? Meine Damen und Herren! Ich für meine Person antworte darauf: als *rein historische* Persönlichkeit *nichts*. Als *Idee*, als Idee der Gottmenschheit hingegen *alles*, nämlich der Grund zu einer neuen Religion, zu einem neuen Glauben, ein neuer Halt für unser Leben, das diesen vielfach verloren hat und danach ringt, einen solchen wieder zu gewinnen.»²¹

Schon 1892 hatte M. Kähler den Weg der Leben-Jesu-Forschung als Holzweg bezeichnet und dazu aufgefordert, den *geschichtlichen Christus* nur in dem *gepredigten Christus* des neuen Testaments zu suchen.

Die Popularität der Leben-Jesu-Frage kann wohl nicht überschätzt werden. Anders als bei Homer und Shakespeare, wo die Leugnung ihrer Geschichtlichkeit eine weitgehend innerakademische Angelegenheit geblieben ist, konnte die Leben-Jesu-Forschung von der Universität auf die Theologiestudenten, d. h. auf die späteren Kanzelprediger und damit auch auf die Volksmassen wirken. Die Häufigkeit dieses Themas in den Vorträgen Rudolf Steiners (vor allem seit 1909 als Antwort auf Drews' «Christusmythe») bestätigt diese Popularität.

Im Jahre 1913, kurz bevor der Krieg der absurd gewordenen Diskussion ein Ende bereitet hätte, hat Albert Schweitzer derselben mit seiner inzwischen auf über 600 Seiten erweiterten zweiten Auflage der «Geschichte der Leben-Jesu-Forschung» ein Denkmal und Grabstein gesetzt. Wie Rudolf Steiner kam er schon in der ersten Auflage seines Buches (1906) zum Schluß, daß der Jesus von Nazareth «nur aus dem Geiste heraus begriffen werden» kann²², und ebenfalls wie Rudolf Steiner blickte er auf die tragische Entwicklung der Leben-Jesu-Forschung zurück:

«Es ist der Leben-Jesu-Forschung merkwürdig ergangen. Sie zog aus, um den historischen Jesus zu finden, und meinte, sie könne ihn dann, wie er ist, als Lehrer und Heiland in unsere Zeit hineinstellen. Sie löste die Bande, mit der er seit Jahrhunderten an den Felsen der Kirchenlehre gefesselt war, und freute



Begegnung zwischen Napoleon und Wieland am 6. Oktober 1808 in Weimar
(Kolorierter Kupferstich von Schnorr und Höfel)

sich, als wieder Leben und Bewegung in die Gestalt kam und sie den historischen Menschen Jesus auf sich zukommen sah. Aber er blieb nicht stehen, sondern ging an unserer Zeit vorüber und kehrte in die seinige zurück. Das eben befremdete und erschreckte die Theologie der letzten Jahrzehnte, daß sie ihn mit allem Deuteln und aller Gewalttat in unserer Zeit nicht festhalten konnte, sondern ihn ziehen lassen mußte. Er kehrte in die seine zurück mit derselben Notwendigkeit, mit der das befreite Pendel sich in seine ursprüngliche Lage zurückbewegt.»²³

Kultur-Kuriosum: «Napoleon hat nie gelebt!»

Als Napoleon im Oktober 1808 in Weimar Wieland begegnete und sich mit ihm auch über das Christentum unterhielt, flüsterte er diesem ins Ohr, es sei überhaupt eine große Frage, ob Jesus Christus jemals gelebt habe. «Ich weiß wohl, Majestät», erhielt er zur Antwort, «daß es einige Unsinnige gab, die daran zweifelten, aber es kommt mir ebenso töricht vor, als wollte man bezweifeln, daß Julius Cäsar gelebt hat oder daß Ew. Majestät leben.»²⁴

Tatsächlich ist es dann Ihrer Majestät posthum so gegangen, daß ihre Geschichtlichkeit geleugnet wurde! – Wohl nicht ernsthaft, aber als Persiflage auf die Methode der Leben-Jesu-Forschung.

Nachdem im Jahre 1835 David Friedrich Strauß' Buch «Das Leben Jesu kritisch bearbeitet» erschienen war, schickten sich die geistreicheren unter den Kritikern an, Strauß mit seiner eigenen Methode zu widerlegen. Es erschien:²⁵

«Das Leben Napoleons, kritisch geprüft». Aus dem Englischen nebst einigen Nutzenwendungen auf das «Leben Jesu» von Strauß. 1836.

Unter Pseudonym und mit fiktivem Verlagsort und -jahr erschien auch ein Beweis, daß für die zukünftige Geschichtsbetrachtung das Leben Luthers auch nur ein Mythos sein werde:

«Das Leben Luthers kritisch bearbeitet». Von Dr. Casuar, Mexiko 2836. Herausgegeben von Julius Friedrich Wurm, Heidelberg 1839.

Und Strauß selbst wurde gar zum Mythos:

«La vie de Strauß. Ecrute en l'an 2839». Paris 1839.

Diese absurde Konsequenz der Methode der Leben-Jesu-Forschung sieht Rudolf Steiner aber als wirklich bevorstehend voraus:

«Die Zeit wird kommen und gerade so, wie sie kam für Homer und heute schon da ist für Shakespeare, so wird sie für Goethe kommen, daß man wird

Hat Napoleon gelebt?
Und andere
Kuriose Geschichten
von
Friedrich M. Kircheisen



Verlag Robert Lutz - Stuttgart
1910

Ursprung der
Gottesverehrung.

Die Glaubenslehren und Religionsgedächte aller Zeiten und
Völker und die damit verbundene Herrschaft des Priestertums
und Aberglaubens in ihrer Entstehung und Entwicklung

herausg. von

Ch. F. Dupuis.

Deutsch herausgegeben von

Friedrich Streißler.



Fritz Edardt Verlag + Leipzig + 1910.

nachzuweisen versuchen, daß ein historischer Goethe niemals existiert hat.»²⁶

Lange vor Strauß erschien im freigeistigen Winde der Französischen Revolution 1796 das dreibändige Werk von Charles François Dupuis «Origine de tous les cultes ou Religion universelle.»²⁷ Dupuis, das «große Vorbild von Drews» (Schweitzer), identifiziert darin die Gottheiten der Mythologie mit den Sternbildern und behauptet schließlich, Jesus Christus sei in Wirklichkeit nichts anderes als die Sonne und die zwölf Jünger seien die zwölf Sternbilder des Tierkreises. Diese Auffassung fand ihre geniale Widerlegung in einer kleinen Schrift des Agener Bibliothekars J. B. Pérès:

[Anonym:] «Grand erratum, source d'un nombre infini d'errata à noter dans l'histoire du XIXe siècle.» Agen 1835.

Die vierte Auflage, die erstmals den Namen des Verfassers trug, erschien unter dem Titel:

«Comme quoi Napoleon n'a jamais existé, ou Grand Erratum, source d'un nombre infini d'errata, à noter dans l'histoire du dix-neuvième siècle». Paris 1838.

Eine deutsche Übersetzung ist enthalten in:

Friedrich M. Kircheisen: «Hat Napoleon gelebt? und andere kuriose Geschichten». Reihe: RARA, Eine Bibliothek des Absonderlichen, herausgegeben von Hans Heinz Ewers und Heinrich Conrad. Erster Band, Zweite Auflage, Stuttgart 1910 (Verlag Robert Lutz).²⁸

Kurze Zeit nach Erscheinen dieses Buches referiert Rudolf Steiner im letzten Vortrag des Zyklus über das Matthäus-Evangelium die Ergebnisse des Aufsatzes von Pérès:

«Napoleon hat den Namen des Sonnengottes Apollon. Nun bedeutet ein <N> vor dem Namen im Griechischen nicht eine Verneinung, sondern eine Verstärkung; daher wäre Napoleon – N'Appolon – sogar eine Art Über-Apollon. Dann kann man weitergehen und eine merkwürdige Ähnlichkeit finden. Denken Sie daran, was der Erfinder des nichtexistierenden Jesus, der deutsche Philosophieprofessor *Drews*, herausfindet als Ähnlichkeit solcher Namen wie Jesus, Joses, Jason und so weiter. So kann man merkwürdige Namenanklänge herausfinden zwischen der Mutter des Napoleon, Lätitia, und der Mutter des Apollon, Leto. Man kann weitergehen und sagen: Apollon, die Sonne, hat um sich zwölf Sternbilder – Napoleon hatte um sich zwölf Marschälle, die nichts weiter sein sollen als symbolische Ausdrücke für die sich um die Sonne herumgliedernden Tierkreisbilder. Aber nicht umsonst

hat der Held des Napoleon-Mythos gerade sechs Geschwister, so daß Napoleon mit seinen Geschwistern zusammen sieben ergibt, wie auch die Planeten sieben an der Zahl sind. Also hat Napoleon nicht gelebt!»²⁹

Von Steiners intensiver Auseinandersetzung mit der Leben-Jesu-Forschung seiner Zeit zeugen die zwei nachfolgenden Verzeichnisse von fast 100 Erwähnungen dieser Problematik im geschriebenen Werk und in den Vorträgen und von über 60 Titeln zum Thema in Steiners nachgelassener Bibliothek.

Anmerkungen

(Wortlaute Rudolf Steiner sind nachgewiesen mit *Vortragsdatum*, *Bandnummer* innerhalb der Gesamtausgabe (GA; jeweils neueste Auflage) und *Seitenzahl*.)

- 1 Goethe: Sprüche in Prosa, in «Naturwissenschaftliche Schriften» herausgegeben und kommentiert von Rudolf Steiner in Kürschners «Deutsches National-Litteratur» (1884–97), 5 Bde., Nachdruck Dornach 1975, GA 1a-e, Bd. 5, GA 1e, S. 375. Siehe auch Goethe: «Maximen und Reflexionen».
- 2 So faßt z. B. Albert Schweitzer den «Ertrag der Leben-Jesu-Forschung» zusammen in seinem Werk: «Von Reimarus zu Wrede. Geschichte der Leben-Jesu-Forschung», Tübingen 1906, S. 396.
- 3 19.4.1917, GA 175, S. 308.
- 4 16.11.1913, GA 148, S. 219.
- 5 Arthur Drews: «Hat Christus gelebt?», Berlin 1910, S. 31.
- 6 ebenda. Den erkenntnistheoretischen Kurzschluß kritisiert der scharfsinnige Kulturhistoriker Egon Friedell in einem Artikel 1917: «Aber wenn von Jesus zum Beispiel berichtet wird, daß bei seinem Tode der Tag erlosch, daß er über das Meer wandelte und dergleichen, so kann das doch höchstens besagen, daß diese Angaben keine Zeugnisse für die Existenz Jesu sind, aber es besagt keinesfalls, daß sie Zeugnisse für die Nichtexistenz Jesu sind.» (Neues Wiener Journal, 16.9.1917, wieder abgedruckt in Egon Friedell: «Abschaffung des Genies», Essays von 1905 bis 1918, hg. von H. Illig (Wien 1982), Zürich 1985, S. 231). Vgl. auch das Motto von Goethe zu dem vorliegenden Aufsatz.
- 7 16.12.1917, GA 179, S. 117.
- 8 29.11.1917, GA 182, S. 24f.
- 9 Adolf von Harnack: «Das Wesen des Christentum», Leipzig 1901, S. 13.
- 10 Arthur Drews: «Hat Jesus gelebt?», Berlin 1910, S. 30.
- 11 Vgl. Rudolf Steiner: «Das Christentum als mystische Tatsache und die Mysterien des Altertums» (1902), GA 8.
- 12 16.11.1913, GA 148, S. 219. Vgl.: Rudolf Steiner: «Aus der Akasha Forschung. Das Fünfte Evangelium», 18 Vorträge 1913/14, GA 148.
- 13 Vgl. dazu: *Albert Schweitzer*: «Geschichte der Leben-Jesu-Forschung», zweite neu bearbeitete und vermehrte Auflage des Werkes «Von Reimarus zu Wrede», Tübingen 1913, 659 S., neunte Auflage, Tübingen 1984, 651 S.
Zusammenfassend Auskunft geben: *H. Zabel*: Artikel «Leben-Jesu-Forschung» in: «Historisches Wörterbuch der Philosophie», hg. v. Joachim Ritter und Karlfried Gründer, Bd. 5, Basel, Stuttgart 1980, Sp. 110–112.

- Und: *D. Georgi*: Artikel «Leben-Jesu-Theologie» in: «Die Religion in Geschichte und Gegenwart», hg. v. Kurt Gallig, Bd. 4, Tübingen 1960, Sp. 249–250 (evangelisch).
- Und von katholischer Seite: *F. Mussner*: Artikel «Leben-Jesu-Forschung» in: «Lexikon für Theologie und Kirche», hg. v. Joseph Höfer und Karl Rahner, Bd. 6, Freiburg i.B. 1961, Sp. 859–864. Und *J. Schmid*: Artikel «Christusmythe», ebenda Bd. 2, Freiburg i.B. 1958, Sp. 1182f.
- Und *J.R. Geiselman*: Artikel «Jesus Christus», (I. «Die Frage nach dem historischen Jesus») in: «Handbuch der theologischen Grundbegriffe», hg. v. Heinrich Fries, (2 Bde., München 1962), 4 Bde., München (dtv) 1970, Bd. 2, S. 379–382.
- 14 19.4.1917, GA 175, S. 309.
- 15 GA 8, S. 111.
- 16 Vgl. dazu z.B. Kants Satz: «Ich mußte also das *Wissen* aufheben, um zum *Glauben* Platz zu bekommen.» «Kritik der reinen Vernunft», Vorrede zur 2. Ausgabe (1787). Diese Tragödie der Theologie im Kampf mit der Aufklärung beschreibt trefflich ein später Beobachter, *Thomas Mann*, in einem theologiegeschichtlichen Abriß in seinem «Doktor Faustus» (Kap. XI): «Unter dem Druck der Aufklärung hatte die Theologie fast nichts zu tun, als sich gegen die unleidlichen Widersprüche, die man ihr nachwies, zu verteidigen, und um ihnen nur zu entgehen, nahm sie vom offenbarungsfeindlichen Geist so viel in sich auf, daß es auf die Preisgabe des Glaubens hinauslief.»
- 17 Erster Teil erschienen 1909. Zweiter Teil 1911.
- 18 13.10.1911, GA 131, S. 207.
- 19 29.12.1918, GA 187, S. 115f.
- 20 25.1.1912, GA 61, S. 296f.
- 21 Arthur Drews: «Hat Jesus gelebt?», Berlin 1910, S. 94.
- 22 Albert Schweitzer: «Von Reimarus zu Wrede. Geschichte der Leben-Jesu-Forschung», Tübingen 1906, S. 399.
- 23 Albert Schweitzer. «Geschichte der Leben-Jesu-Forschung», 2. Auflage, Tübingen 1913, S. 631f.
- 24 Siehe: Kanzler Friedrich von Müller: «Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1806–1813», Hamburg 1906, S. 146. Vgl. auch: Albert Schweitzer: «Geschichte der Leben-Jesu-Forschung», 2. Auflage, Tübingen 1913, S. 445f.
- 25 Vgl. ebenda, S. 113f.
- 26 8.5.1910, GA 116, S. 150.
- 27 Das große Werk (1785 Seiten!) wurde, lange nachdem es geschrieben worden war, auf Veranlassung des «Club des Cordeliers» gedruckt. Ein von Dupuis 1798 selbst verfaßter Auszug erschien später auch deutsch unter dem Titel: «Ursprung der Gottesverehrung», Leipzig 1910. Vgl. dazu: Albert Schweitzer: «Geschichte der Leben-Jesu-Forschung», 2. Auflage, Tübingen 1913, S. 444f.
- 28 In diesem kuriosen Buch sind außerdem vier weitere dermaßen merkwürdige Artikel und unzählige undurchsichtige Literaturangaben über Napoleon, daß angenommen werden muß, Kircheisen habe sich – u. U. als Antwort auf Drews & Co. – einfach einen glänzenden Scherz erlaubt, indem er mit persiflierenden *fiktiven* Aufsätzen die hochaktuelle und bitterernste Methode der Leben-Jesu-Forschung ad absurdum führt ...
- 29 12.9.1910, GA 123, S. 250.

Der
geschichtliche Christus
und die moderne Philosophie

Eine genetische Darlegung der philosophischen
Voraussetzungen im Streit um die Christusmythe

Von

D. Dr. Franz Xaver Kiefl
o. ö. Professor der Dogmatik und der christlichen Symbolik
an der Kgl. Julius-Maximilians-Universität in Würzburg

Mainz 1911
Verlag von Kirchheim & Co.

Ueber die
Christlichkeit
unserer heutigen Theologie.

Von

Franz Overbeck,

Dr. der Phil. und Theol., Prof. emer. der Theol. an der Univ. Basel.

Zweite, um eine Einleitung und ein Nachwort
vermehrte Auflage.



LEIPZIG
Druck und Verlag von C. G. Neumann
1908.

VI

Verzeichnis der Erwähnungen der «Leben-Jesu-Forschung» und der modernen Evangelienkritik sowie der entsprechenden Autoren im Werk Rudolf Steiners

Angegeben sind – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – die wichtigsten Stellen aus dem geschriebenen Werk und aus den Vorträgen in chronologischer Ordnung. Die Erwähnungen sind z. T. nur kurz und stehen in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen innerhalb der Texte.

Die nachstehend angeführten Stichwörter sollen den Inhalt der Stellen knapp umreißen. Bei geschriebenen Werken ist nach den Stichwörtern jeweils die Seitenzahl angegeben.

<i>Datum</i>	<i>Inhalt in Stichwörtern</i>	<i>GA</i>
	1900 Strauß, Bruno Bauer, Ludwig Feuerbach (S. 48).	33
	1902 Außerbiblische Quellen, Harnack, Widersprüche in den Evangelien, Gleichnisse, Wunder. Evangelien als Mysterienmitteilungen (S. 111–118). Ernest Renan (S. 120–122).	8
08.02.	1902 Strauß und Harnack.	51
	1903 D.F. Strauß' «Der alte und der neue Glaube» (S. 77ff.).	34
07.11.	1903 «Der schlichte Mann aus Nazareth».	52
	1904 Strauß und der philosophische Materialismus (S. 12).	11
	1904 A. Kalthoffs «Was wissen wir von Jesus?» (S. 147f.).	34
04.01.	1904 Strauß' verflüchtigtes Ideal des Gottessohnes.	52
	1905 Otto Pfleiderers «Die Entstehung des Christentums» (S. 479ff.)	34
16.04.	1905 Katholizismus und Protestantismus gegenüber dem Christus und dem Jesus von Nazareth. Persönliche Begegnung mit Drews (S. 57).	262
19.02.	1906 Bruno Willes Auslegung der Christusmythe. Das Johannes-Evangelium.	94
27.06.	1907 Strauß, Drews, das Johannesevangelium.	100
18.05.	1908 «Der schlichte Mann aus Nazareth» und die aufgeklärte Theologie.	103
15.02.	1909 Strauß und das Leben Jesu als Mythos.	107 u. 109
26.12.	1909 Historische Forschung.	117
08.05.	1910 Drews' «Die Christusmythe», Leugnung des historischen Jesus. Notwendigkeit der geistigen Erkenntnis des Christus.	116
04.09.	1910 Die Entstehungszeit der Evangelien am Beispiel des Erbschaftsprozesses des Rabbi Gamaliel II. (Daniel Chwolsons «Über die Frage ob Jesus gelebt hat»).	123
09.09.	1910 John Robertsons «Die Evangelienmythen» und die moderne Kritik.	123
10.09.	1910 John Robertsons «Die Evangelienmythen». Wunderheilung im Evangelium.	123
12.09.	1910 «Jesus hat nicht gelebt» – «Napoleon hat nicht gelebt».	123

1911	Innere, geistig-seelische und äußere, dokumentarische Erkenntnis der Geschichtlichkeit Jesu (S. 27). Astrologische Auslegung der Evangelien (S. 79).	15
04.10. 1911	Harnack und Drews.	131
13.10. 1911	Popularisierung der Evangelien. Versuch, wissenschaftlich die Bibel zu erobern und Verlust der Bibel als Resultat.	131
25.01. 1912	Leben-Jesu-Forschung, Harnack, W.B. Smith.	61
24.09. 1912	«Der schlichte Mann aus Nazareth», W.B. Smiths «Ecce Deus» und die moderne Jesus- und Christus-Forschung, Jesus als «höherer Sokrates».	139
16.01. 1913	Herman Grimms Antwort auf Renans «Leben Jesu»: Ausführungen über die Veränderung des Christus-Verständnisses durch die Jahrtausende.	62
02.10. 1913	E. Renan.	148
14.10. 1913	Renans «Leben Jesu»: die Lazarus-Erweckung als Hokuspokus.	152
21.10. 1913	Die Leugnung des Christus Jesus von historischer Seite.	148
16.11. 1913	Die Notwendigkeit der Erforschung des Jesus von Nazareth – im Lichte des Fünften Evangeliums	148
1914	D.F. Strauß (S. 302–305).	18
15.01. 1914	R.J. Campell und Augustinus.	63
28.12. 1915	Harnacks «Wesen des Christentums», Christologie und Jesulogie, Smiths «Ecce Deus».	165
01.02. 1916	Drews als «Träumer» leugnet die Evangelien.	166
26.02. 1916	Strauß über den Auferstehungsglauben.	65
16.05. 1916	Harnack, «der schlichte Mann aus Nazareth», die Christlichkeit der Gegenwart.	167
17.09. 1916	Renan, Strauß und Solowjow.	171
18.09. 1916	Renan, Strauß und Solowjow.	171
07.10. 1916	Renan, Strauß und Solowjow.	171
21.12. 1916	Jesus und Christus.	173
27.03. 1917	Die Entstehungszeit der Evangelien am Beispiel des Erbschaftsprozesses des Rabbi Gamaliel II. (Daniel Chwolsons «Über die Frage ob Jesus gelebt hat»).	175
03.04. 1917	Christentum als «Osterlegende», Christus nur eine «Idee», Bremer und Berliner Strömung der Leben-Jesu-Forschung.	175
19.04. 1917	Julian Apostatas und Drews Kritik des Christentums.	175
13.05. 1917	E. Renan.	174b
19.06. 1917	Drews, Harnack, Metaphysik und Christentum.	176
29.11. 1917	Moderne Theologie, historische Quellen, Historizität, Albert Schweitzer. Geistiges Erfassen des Christentums.	182
16.12. 1917	Harnack, außerbiblische historische Quellen. Der geistige Grund des Fehlens historischer Dokumente.	179
23.12. 1917	Das «Idyll von Galiläa» in Renans «Leben Jesu».	180
17.02. 1918	Lessing, Drews. Jesus Christus beurteilt vom Standpunkte der Psychatrie.	174a
30.04. 1918	«Der schlichte Mann aus Nazareth».	182

06.08. 1918	«Der schlichte Mann aus Nazareth».	181
29.12. 1918	Harnack über außerbiblische Quellen. Pfarrer Kalthoff leugnet den historischen Jesus. Der übersinnliche Weg zu Christus.	187
03.01. 1919	«der Rummel ..., den Drews veranstaltet hat.».	188
11.02. 1919	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	193
16.02. 1919	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	189
11.07. 1919	«Der schlichte Mann aus Nazareth» und das vermaterialisierte Christentum.	330
22.07. 1919	«Der schlichte Mann aus Nazareth».	333
03.08. 1919	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	192
27.10. 1919	Einseitige Auffassung der vier Evangelien im Sinne «der schlichte Mann aus Nazareth» als ahrimanische Tendenz.	193
19.12. 1919	«Der schlichte Mann aus Nazareth».	333
25.12. 1919	Strauß. Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	195
27.12. 1919	Strauß und der Materialismus. «Der schlichte Mann aus Nazareth».	333
28.12. 1919	Die moderne Evangelienforschung als Vorbereitung für Ahriman. Das «Aus-den-Angeln-Heben der Evangelien» durch den Theologen Prof. Schmiedel.	195
02.04. 1920	Das Damaskus-Ereignis als «Halluzination». Leugnung der Auferstehung.	198
08.05. 1920	Pastor Albert Kalthoff.	201
14.05. 1920	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	201
04.07. 1920	Overbeck über die modernen Theologen.	198
09.07. 1920	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott. Der Versuch, den Christus auszuschalten aus dem Christentum.	198
11.07. 1920	«Der schlichte Mann aus Nazareth».	198
14.08. 1920	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	199
30.10. 1920	Die Entwicklung der Christus-Vorstellung bis zur heutigen Jesulogie. Otto Schmiedel.	200
27.02. 1921	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	203
17.04. 1921	«Der schlichte Mann aus Nazareth» und die Vermenschlichung des Christentums.	204
02.06. 1921	Strauß und Scotus Erigena.	204
24.09. 1921	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	207
16.10. 1921	Overbeck und die moderne Theologie.	207

29.11. 1921	Leben-Jesu-Forschung, Leopold von Ranke. Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	79
07.12. 1921	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	209
25.12. 1921	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	209
19.01. 1922	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	210
19.02. 1922	Overbeck über die unchristliche Theologie.	210
25.03. 1922	Overbecks «Über die Christlichkeit unserer heutigen Theologie».	211
11.06. 1922	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	211
07.07. 1922	Franz Brentano und Strauß.	213
16.07. 1922	Verlust des Christusverständnisses in Rom: Christus wird zum «Galiläer», zum Jesus von Nazareth.	213
27.01. 1923	Harnacks «Wesen des Christentums», seine Verwechslung des Christus mit dem Vatergott.	220
29.04. 1923	Augustin, Gnostiker, «der schlichte Mann aus Nazareth». Der Historiker Ranke schweigt in seinen Werken über das Mysterium von Golgatha.	224
07.05. 1923	Widersprüche in den vier Evangelien.	349
09.05. 1923	Aufgeklärte Theologen.	349

VII

Verzeichnis der Literatur zu den Themen «Leben Jesu» und «Moderne Evangelienkritik» in der Abteilung «Theologie» der Bibliothek Rudolf Steiners

Die Abteilung «Theologie» der erhaltenen Bibliothek Rudolf Steiners umfaßt 708 Titel, wovon allein 64 der Leben-Jesu-Forschung oder der eng mit derselben verbundenen modernen Evangelienkritik gewidmet sind.

In nachfolgender Liste sind die von Rudolf Steiner mit Anstreichungen oder Randbemerkungen versehenen Bände mit einem vorangestellten A gekennzeichnet. Der Verlag ist jeweils in Klammern angegeben.

- A Baumann, Julius: Neuchristentum und reale Religion. Eine Streitschrift wider Harnack und Stendel. Nebst einem Katechismus realer Religion. Bonn 1901 (Strauß), 56 S.
- Bergh von Eysinga, G.A. van den: Die holländische radikale Kritik des Neuen Testaments. Ihre Geschichte und Bedeutung. Jena 1912 (Diederichs), 187 S.
- Beth, Karl: Die Wunder Jesu. Reihe: Biblische Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten. Lichtenfelde-Berlin 1905 (Runge), 40 S.
- Bousset, Wilhelm: Kyrios Christos. Geschichte des Christusglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenäus. Göttingen 1913 (Vandenhoeck), 474 S.
- Bullinger, A.: Die modernste Evangelienkritik der Kritik unterzogen. Eine Auseinandersetzung mit Holtzmann. München 1899 (Ackermann), 135 S.
- Bunsen, Christian Carl Josias: Das ewige Reich Gottes und das Leben Jesu. Bunsens Bibelwerk, Neunter Band. Leipzig 1865 (Brockhaus) 500 S.
- Campell, R.J.: Die neue Theologie. Jena 1910 (Diederichs), 207 S.
- A Carriere, Moriz: Jesus Christus und die Wissenschaft der Gegenwart. 2. Auflage Leipzig 1889 (Brockhaus), 92 S.
- Chwolson, D.: Über die Frage, ob Jesus gelebt habe. Leipzig 1910 (Haessel), 27 S.
- Daab, Friedrich: Jesus von Nazareth wie wir ihn heute sehen. Mit den neu übersetzten und einheitlich zusammengefaßten Urkunden seines Lebens: Markus, Matthäus, Lukas; auch Johannes. Leipzig o.J. (Langewiesche), 226 S.
- Daiber, Albert: Wissenschaft oder Glaube? Stuttgart 1906 (Strecker), 98 S.
- Delbrück, Curt: Hat Jesus Christus gelebt? Vortrag. Berlin 1910 (Voß), 34 S.
- Drews, Arthur: Die Petruslegende. Beitrag zur Mythologie des Christentums. Frankfurt am Main (Neuer Frankfurter Verlag), 55 S.
- ders.: Die Christusmythe. 6. und 7. Tausend, Jena 1910 (Diederichs) 238 S.
- ders.: Die Christusmythe. Zweiter Teil. Die Zeugnisse für die Geschichtlichkeit Jesu. Eine Antwort an die Schriftgelehrten mit besonderer Berücksichtigung der theologischen Methode. Anhang: Ist der vorchristliche Jesus widerlegt? Eine Auseinandersetzung mit Weinelt von W.B. Smith. Jena 1911 (Diederichs), 452 S.
- ders.: Hat Jesus gelebt? Vortrag. Berlin 1910 (Monistenbund), 95 S.
- Dunkmann, K.: Der historische Jesus. Der mythologische Christus und Jesus der Christ. Ein kritischer Gang durch die moderne Jesus-Forschung. Leipzig 1910 (Deichert), 96 S.
- Eck, Samuel: David Friedrich Strauß. Stuttgart 1899 (Cotta), 278 S.
- Funcke, Rich. E.: Die historischen Grundlagen des Christentums. Die Evangelien-Dichtungen. Die Irrtümer und Widersprüche des Apostels Paulus und des Hebräerbriefes. Jesus kein «Davidsohn». Untersuchungen und Ergebnisse der Laienwelt dargeboten. Leipzig 1904 (Schimmelwitz), 282 S.
- Gerdell, Ludwig von: Sind die Wunder des Urchristentums geschichtswissenschaftlich genügend bezeugt? Reihe: Brennende Fragen der Weltanschauung, Heft 2. Eilenburg 1909 (Becker), 74 S.
- Gross, Fr.H., SJ: Modernes ABC für das katholische Volk. Kurze Antworten auf die zahlreichen Angriffe gegen die katholische Kirche. Kevelaer 1910 (Butzon), 640 S.

- Grüzmacher, R.H.: Jesusverehrung oder Christusglaube? Vortrag vom 21. 1. 1911 in Rostock und kritisches Nachwort über Jensen. Rostock 1911 (Kaufungen), 30 S.
- A Guhr, Richard: Adolf von Harnack, der Luzifer des wahren Christentums, Berlin 1912, 7 S.
- Hansen, Theodor: Aus den Jugendjahren Jesu. Darstellung geistiger Zustände im heiligen Lande vor der Taufe des Herrn, nebst Studien über die Jugendjahre. Leipzig 1886 (Lehmann), 298 S.
- A Harnack, Adolf von: Das Wesen des Christentums. 16 Vorlesungen 1899/1900 in Berlin. Vierte Auflage Leipzig 1901 (Hinrich), 189 S.
- Hase, Karl von: Neutestamentliche Parallelen zu buddhistischen Quellen, Berlin 1905 (Runge), 33 S.
- Hegel: Das Leben Jesu. Aus Hegels theologischen Jugendschriften. Tübingen 1907 (Mohr), 64 S.
- Hoffmann, Richard Adolf: Was versteht man unter wissenschaftlicher Bibelforschung? Königsberg 1897 (Thomas & Oppermann), 20 S.
- Jeremias, Alfred: Hat Jesus gelebt? Leipzig 1911 (Deichert), 64 S.
- Kähler, Martin: Dogmatische Zeitfragen. Alte und neue Ausführungen zur Wissenschaft der christlichen Lehre. Erster Band: Zur Bibelfrage. Zweite, sehr vermehrte Auflage, Leipzig 1907 (Deichert, Georg Böhme), 441 S.
- Kaftan, Theodor: Moderne Theologie des alten Glaubens. Zeit- und ewigkeitsgemässe Betrachtungen. Schleswig 1905 (Bergas), 117 S.
- A Kalthoff, Albert: Modernes Christentum. Reihe: Moderne Zeitfragen. Berlin o.J. (Pan Verlag), 46 S.
- A ders.: Was wissen wir von Jesus? Eine Abrechnung mit Professor D. Bousset in Göttingen. Berlin 1901 (Verlag Renaissance), 43 S.
- A Kiefl, Franz Xaver: Der geschichtliche Jesus und die moderne Philosophie. Genetische Darlegung der philosophischen Voraussetzungen im Streit um die Christusmythe. Mainz 1911 (Kirchheim), 222 S. (mit Imprimatur!)
- Kirchbach, Wolfgang: Was lehrte Jesus? Zwei Ur-Evangelien. Berlin 1902 (Dümmler), 343 S.
- Linde, S.: Der vermeintliche Opfertod Jesu im Lichte der Evangelien, nebst Beiträgen zu der den Weltfrieden fordernden Zukunftskirche. Berlin 1916 (Borngräber), 128 S.
- Loewenthal, Eduard: Die religiöse Bewegung im 19. Jahrhundert. Berlin 1900 (Cronbach), 128 S.
- Lommel, Georg: Jesus von Nazareth. Historische Studie. 21. Auflage, Nürnberg 1898 (Wörlein), 38 S.
- Marius, Emmanuel: Die Persönlichkeit Jesu Christi mit besonderer Rücksicht auf die Mythologien und Mysterien der alten Völker. Leipzig 1879 (Senf), 395 S.
- Matthes, A.: Das Urbild Christi. Lehre, Charakter, Leben und Nachwirkung bis in die Gegenwart. Nebst einer Einleitung in das Verständnis der Quellen, besonders des neuen Testaments. Nach Ergebnissen der Wissenschaft und der eigenen Forschung. Berlin 1879 (Calvary), 431 S.
- Melhorn, Paul: Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Reihe: Aus Natur- und Geisteswelt, Band 137. Leipzig 1906 (Teubner), 132 S.

- Notovich, Nicolas: *The unknown Life of Jesus Christ from an ancient Manuscript*. Chicago 1907 (Progressive Thinkers Publ.), 128 S.
- ders.: *Die Lücke im Leben Jesu*. Aus dem Französischen. Stuttgart, Leipzig 1894 (DVA), 186 S.
- Overbeck, Franz: *Die Christlichkeit unserer heutigen Theologie*. Zweite, um eine Einleitung und ein Nachwort vermehrte Auflage. Leipzig 1903 (Naumann), 217 S.
- A Pfannmüller, Gustav: *Jesus im Urteil der Jahrhunderte*. Die bedeutendsten Auffassungen Jesu in Theologie, Philosophie, Literatur und Kunst bis zur Gegenwart. Leipzig, Berlin 1908 (Teubner), 577 S.
- Pfleiderer, Otto: *Die Entstehung des Christentums*. München 1905 (Lehmann), 255 S.
- Pott, August: *Der Text des Neuen Testamentes nach seiner geschichtlichen Entwicklung*. Reihe: *Aus Natur- und Geisteswelt*, Band 134. Leipzig 1906 (Teubner), 108 S.
- A Renan, Ernest: *Das Leben Jesu*. Leipzig o.J. (Reclam), 322 S.
- Reuss, Eduard: *Die Geschichte der Heiligen Schriften Neuen Testaments*. 6. vermehrte und verbesserte Auflage. Braunschweig 1887 (Schwetschke), 686 S.
- A Robertson, John: *Die Evangelien-Mythen*. Jena 1910 (Diederichs), 240 S.
- Schell, Hermann: *Christus*. Das Evangelium und seine weltgeschichtliche Bedeutung. Reihe: *Weltgeschichte in Charakterbildern*. Mainz 1903 (Kirchheim), 156 S.
- A Schmiedel, Otto: *Hauptprobleme der Leben-Jesu-Forschung*. Tübingen, Leipzig 1902 (Mohr) 72 S.
- A Schweitzer, Albert: *Von Reimarus zu Wrede*. Geschichte der Leben-Jesu-Forschung. Tübingen 1906 (Mohr), 418 S.
- Smith, William Benjamin: *Ecce Deus*. Die urchristliche Idee des rein göttlichen Jesu. Jena 1911 (Diederichs), 315 S.
- ders.: *Ist der vorchristliche Jesus widerlegt? Eine Auseinandersetzung mit Weinel*. In: Arthur Drews: *Die Christusmythe*, Zweiter Teil, Jena 1911 (Diederichs), Anhang, S. 427–449.
- Soden, Hermann von: *Hat Jesus gelebt? Aus den geschichtlichen Urkunden beantwortet*. Berlin 1910 (Protestantischer Schriftenvertrieb), 54 S.
- Spemann, Franz: *Jesus im 20. Jahrhundert*. Zweite Auflage Stuttgart 1907 (Steinkopf), 67 S.
- A Strauß, David Friedrich: *Das Leben Jesu*. Für das Volk bearbeitet, 1. Teil. Dreizehnte Auflage Bonn 1904 (Strauß), 164 S.
- A ders.: *Der alte und der neue Glaube*. Ein Bekenntnis. Elfte Auflage, Bonn 1881 (Strauß), 413 S.
- ders.: *Kleine Schriften*. Dritte Auflage Bonn 1898 (Strauß), 339 S.
- Tschirn, G.: *Hat Christus überhaupt gelebt?* Hamburg 1903 (Konversations-Verlag), 18 S.
- A Wernle, Paul: *Die Quellen des Lebens Jesu*. Halle/S. 1904 (Gebauer), 87 S.
- Wille, Bruno: *Die Christus-Mythe als monistische Weltanschauung*. Zur Verständigung zwischen Religion und Wissenschaft. Berlin 1903 (Vita), 119 S.
- Zimmern, Heinrich: *Zum Streit um die «Christusmythe»*. Das babylonische Material in seinen Hauptpunkten. Berlin 1910 (Reuther), 66 S.

Rudolf Steiner

Notizbucheintragungen zur Christologie ca. 1911/12

(Archiv Nr. NB 156)

	<p>Augustin - vom Christentum² ≡ sein Verhältnis zu Paulus = ...</p> <p>Das was man Erleuchtung nennt = [Ein Wissen durch Überwindung dessen, was das wahre Wissen leidet] = gegen, als Gegensatz der neueren Weltanschauung ≡</p> <p>Griechische Stimmung =</p> <p>Gegenbild zu Christentum²</p> <p>Johannes von den Söhnen Abrahams³ =</p> <p>Versuchung =</p> <p>die sog. Kataleptische Form der Weltverneinung #</p> <p>Der Geist ist zu finden durch die philos. Vertiefung = Chr. durch Mystik = Ev. V. als Synf. von G. u. Chr. durch allseitige Erkenntnis =</p>
--	---

Mithra = iranisch - persisch =
 g - der Wahrhaftigkeit
 Redlichkeit
 bei dem man schwört
 Er rüft. Verlangens -
 „allegorisch warf“
 allegorisch warf -
 geschweigt die demonten
 Elfen der Finsternis

allegorisch = babylonischer Sonnengott
 Schamasch

unendliche Zeit { messiashaft, Löwenköpfig
 von einer Wilsage
 umwunden

Sonne - belebend
 Mond - Vermittlung

Selen. Sonnenknoten beim Nördlichen
 die 7 Planeten -

renatus in aeternum
 Mithra - gehört Lichtwelt des
 Himmels an

Dionysos }
 Demeter } der Unterwelt, Erde

Eigenschaften { Hebung des Willenskraft
 Erhöhung des Mutes
 Ausbreitung der Wahrheitsliebe
 keltische Heilbeschwörung.

Tarsus -

Die Belagerung des römischen Heeres bei
 der Ausbreitung des Mithradicischer -
 auch Handelswelt Sklaven -

geringen
 Mithras
 Göttern

Offenbarung - Geburt aus Felsenkammer =
 Antikörper des Neugeborenen durch Hinder-
 schmerzliche Blüte des Opfers
 tiefes Mitleid in unerschöpflicher
 Güte an Kuppel - Pfand
 Kräfte der Erde - Aufsteigerung - Welt

durchs Fein- und Eis gehen = als
W. Gleichheit die Folgen des
Moralit. erkennen =

Redner Aristides: Gott berühren
haben Fühlen, zwischen Waschen
und Schlaf. - Geist. ganz. leucht.
Niemand begreifen, der nicht
eingeweiht ist. =

Cicero

Natur der Dinge mehr als die
Natur des Gottes -

Plato sagt gar von „in Verlassen
verfühen“

Himmelsreich - semitisch
Gottesspruch - dem geschafften ausgesagt.

Sarkikos - im Reich -

drin die Liebe zum und
Freude am Guten

Nur

Sarkis

göttliche Pneuma =

1. Reinigung = sittl. Selbstverpflichtung = Münden
2. Erleuchtung = Ansehen des Wirkens Gottes
3. Vergeltung = Fühlen Gottes - Erleben -

~

Äussere Verkünder könnten gar nichts leben
über den Chr. F. denn alle Befähigung der
Seele ist für eine innere Form =
Man soll äusseren Verkünder gar nicht
würfen = Es wäre, wie wenn für die
Maf. äusseren Verkünder pellen fordert
werden =

Reincarnation =

Urkunden =
die Natur der Evangelien. -
Auszugsweise = Alt. des Chr. usw.

Die mystische Tatsache -
Die Mysterien - des Wesens.
die beiden Arten.

Inzuspitzen des Judentums. =

Chr. Wfsen. =
Taufe u. Auferstehung -

Solidität der Menschheit, daher tief mitgefühl
faktisch =

- Es ist etwas geschehen, was nicht in der sinnlichen
Welt greifbar ist, was für die ganze
Menschheit Bedeutung hat = die Logos-
Offenbarung ist in Jesus zu Ende.
geschehen worden =

Apollonius - Verkündigung

Bei der Geburt Wunderaufführungen.

Mütter auf einer Wipf von der Geburt
überrascht -

Schwämme ließen ein fremdliches Lächeln
erschauen.

Im Tempel weilen

Weisheitproben

Wandelt lebend umher von Schülern
umgeben

Weisheit, hat Wunder, treibt Dämonen aus
die Dämonen saßen in Bildsäulen und
warfen sie um;

heilt Kranke, erweckt Tote;

In ihrem Mänteln, die zu Grabe

gehoben wird "Seht die Bärfe

nieder, eure Thränen sollen getrocknet
werden" -

Caracalla baute ihm ein Heiligtum

Alexander Severus hatte ihn neben
seinem "göttlichen Vorfahren" (Jesaja):

Alexander dem Großen

Dorpeus

Abrafam,

Christus

Apollonius -

- heißt der Tradition Weisheit in Indien
gefolgt. 

Johannes starb eines natürlichen Todes:

o Herr, was ist es aber mit diesem? Sagt

Jesus zu ihm = wenn ich will, dass er bleibe,

bis ich komme, was geht es dich an? Du

folge mir. So ging denn dieses Wort aus zu

den Brüdern, dass jene Jünger nicht starben,

und Jesus hat nicht zu ihm gesagt: er sterbe

nicht, sondern wenn ich will, dass er bleibe,

was geht es dich an? "

Chr.-folgend durch die Tinctur in allen
Creaturen =

Erde befeuchtet und durch Wasser in Lösgung
des =

#Q = Individuum werden kann mich die Wille; es
handelt sich mit, wie das geoffen. = 86
direkt oder indirekt =

Imagination sie löst los den Astralleib
und der Ab vom phy. Leib und diese
bleiben mit dem Ätherleib verbunden =
Nun tritt auf = H. S. als der wahre Mensch;
auch wenn er kein Versüßter ist, sondern
Prinzipien des Chr. im Menschen
leib wohnt =

Inspiration = der Astralleib durchdringt
den Ätherleib = dadurch die Woffenfüß
der Welt = Chr. Öberg =

#A. Kain tötet den Abel =

Kain = die Wesenheit des Ich vernichtet den
Geistinhalt des Astralleibes

Abel = das Blut ist ^{bei ihm noch} ~~das~~ ^{keine} ~~Strömung~~ für den Astralleib
der geistverfüllt ist; sein Opfer d.h. der Inhalt
seines Astralleibes geht in die Geisteswelt;
warum kein Blut ~~element~~ ^{ertheilt};

die Med. als Opfer =

Kain = Kain - Vulkan Mars durchfließt
Abel Jery =

also #A = die Verhoffung Kains zu ^{zürück} ~~zurück~~ ^{Abfertigung}
des aus dem Ich ^{hervor} ~~hervor~~ ^{kommanden} = ^{haben} ~~haben~~ ^{Abel}
fortexistiert, so wäre ein nicht ^{ein} ~~ein~~ ^{ein} ~~ein~~ ^{ein}
ein gegebenes Ich = Bewußtsein der
Menschheit zu ^{ein} ~~ein~~ ^{ein} ~~ein~~ ^{ein} gewesen =

Menschlich wissend =



Die Zurückbeziehung des Erfahrungsniß alles
auf das Ich — als Gegenstück zu
der Vorwärtsbeziehung des Gotte-Ich auf
das menschliche Ich =

Killer. 2070 - 1750	Mosch. 1570 - 1120	Krieger 1720 - 1100	Könige 1095 - 975
------------------------	-----------------------	------------------------	----------------------

Reif Jemel 975 - 722 Pipplet El.
--

P. Kaisl Tahentab	X Wandmehl Krauf
-------------------------	------------------------

F. schwarze Ton - Fuge Fünfe

747
2160
1913
2160
3573

a. 3x 7. +

2100
1800
1500
1200
900
600
300
0

extr. ↑

Parabel

Selbstliebe Begierde

Einkerbung 9^3 ohne die des menschl.
Element = Schutz" " ohne J.C. erzeugt
VerzerrungSol.Nachtblindheit
Wahrheit aber f. kl. VollkommenheitNacht sieht nicht das Eine, nicht das Andere
Gründe - empfangen des 1. LebensVermittl. und gewissen Anzeichen des
gesünderen Lebens -

Hieronymus - von Mathias:

Kritik des zu Carfax

Nazarenen -

10. Jhrh. in gegen Ende 4. Jhrh.

verfälscht in hebräischen Charakteren

Justin der Märtyrer von Sokrates
und von Platozwei mal, kommen Chrⁱ -

Die Anschauungen über den Chr.
folgen dem Empfindungsweisen
und Denkgewohnheiten der Zeiten.

Im 19. Jahrhundert Verneinung.
Beginn des 20. Jahrh. wieder erkannt,
dass Chr. als Gott zu denken ist. Smith

Es ist nun zweifellos, dass hier ein
unmögliches Widerspruchs vorliegt.
Mit einem Wesen, das in die Geister
als nicht bloßer Mensch eingreift, weiss
die Zeit nichts anzufangen. —

Die Folge der Verbindung mit dem
materiellen Dasein für den Menschen.
Die Befreiung (Erlösung). In den
verschiedenen Formen.

Wer kann helfen, das Spruchgut Rudolf Steiners zu vervollständigen?

Im Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung befindet sich eine große Anzahl von Sprüchen und Meditationen, die von Rudolf Steiner bei den verschiedensten Gelegenheiten an Einzelne oder an Gruppen gegeben worden sind. Dieses sogenannte Spruchgut wurde alphabetisch katalogisiert und bei jedem Spruch – soweit es sich herausfinden ließ – der Ursprung vermerkt, d.h. an wen und unter welchen Umständen der Wortlaut von Rudolf Steiner gegeben worden ist.

Im Laufe der Zeit sind uns zwar immer wieder Sprüche übergeben worden, doch sind wir überzeugt, daß hier oder dort noch Sprüche vorhanden sind, die uns noch fehlen. Darum möchten wir an alle, die Sprüche und Meditationen von Rudolf Steiner besitzen, die Bitte richten, sie möglichst in Photokopie oder wenigstens in Abschrift dem Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung zukommen zu lassen, wenn möglich mit Angabe des Namens des Empfängers und eventuell weiteren Einzelheiten. Ganz besonders dankbar wären wir natürlich, wenn uns die Originale zur Verfügung gestellt würden. Durch Einverleibung in das Archiv würden sie für die Nachwelt sichergestellt sein. Meist handelt es sich um lose Blätter, die bei Erbgängen leicht verloren gehen können. Es wäre höchst bedauerlich, wenn solche kostbaren Gaben Rudolf Steiners nicht so weitgehend als nur irgend möglich erhalten blieben. Selbstverständlich geht es zunächst nicht um Veröffentlichungen, sondern um die Sammlung und Dokumentation dieses wichtigen Teiles von Rudolf Steiners Werk an der Stelle, an der sich auch der übrige Nachlaß befindet.

Allen, die bei der Sammlung und Ordnung des Spruchgutes helfen wollen, sei im voraus herzlich gedankt.

Archiv der Rudolf Steiner-Nachlaßverwaltung
Postfach, CH-4143 Dornach

P.S. Des öfteren werden Rudolf Steiner Texte zugeschrieben, die jedoch nicht von ihm stammen. Durch die großen Vergleichsmöglichkeiten konnte in solchen Fällen oft schon der richtige Urheber ermittelt werden. Denjenigen, die hierüber etwas wissen, sei für entsprechende Mitteilung ebenfalls im voraus gedankt.

BEITRÄGE ZUR RUDOLF STEINER GESAMTAUSGABE
VERÖFFENTLICHUNGEN AUS DEM ARCHIV
DER RUDOLF STEINER-NACHLASSVERWALTUNG, DORNACH

Heft Nr. 102 Ostern 1989

<i>Walter Kugler: Zu diesem Heft</i>	1
 <i>David Hoffmann: Von Jesus zu Christus. Rudolf Steiner und die Leben-Jesu-Forschung seiner Zeit</i>	
«Von Jesus zu Christus» – Eine Herausforderung. Einige Bemerkungen anläßlich der Neuauflage des Karlsruher Zyklus	2
Pressebericht über einen Vortrag Rudolf Steiners, vermutlich Hannover, 6. 2. 1914 über «Von Jesus zu Christus»	5
«Dieser einfache Mensch in Thüringen» – Marcus Völker	7
C. S. Picht über Marcus Völker	7
Oetinger über Marcus Völker. Anmerkungen von Walter Conradt.	12
«Moses als karmischer Richter». Aus der Arbeit an den Hinweisen für die Bände der Gesamtausgabe	18
«Hat Jesus gelebt?» Notizen zur Leben-Jesu-Forschung	23
Verzeichnis der Erwähnungen der «Leben-Jesu-Forschung» und der Evangelienkritik im Werk Rudolf Steiners	39
Verzeichnis der Literatur zu den Themen «Leben Jesu» und «Moderne Evangelienkritik» in der Bibliothek Rudolf Steiners	42
<i>Rudolf Steiner: Notizbucheintragen, ca. 1911/12 zur Christologie</i>	46
<i>Archiv: Aufruf «Wer kann helfen, das Spruchgut Rudolf Steiners zu vervollständigen?»</i>	56

Die Zeichnung auf dem Umschlag wurde nach einer Bleistiftskizze Rudolf Steiners leicht verkleinert reproduziert

Herausgeber: Rudolf Steiner-Nachlassverwaltung, Rudolf Steiner-Halde, CH-4143 Dornach. – *Redaktion:* Walter Kugler. – *Administration:* Rudolf Steiner Verlag, Haus Duldeck, CH-4143 Dornach. *Konten:* Postcheckkonto Basel 40-13768-1. Für Deutschland: Postcheckkonto Karlsruhe 70196-757; Commerzbank Stuttgart, BLZ 600 400 71, Konto-Nr. 5574 967. *Druck:* Kooperative Dürnau, Dürnau. *Erscheinungsweise:* zweimal jährlich, im Frühjahr und Herbst (ab Nr. 101/1988). *Preise:* im Abonnement jährlich Fr. 24.-/DM 28,- + Porto; Einzelhefte Fr. 13.-/DM 15.- + Porto. – Früher erschienene Hefte: Einzelheft Fr. 6.50/DM 7,50, Doppelheft Fr. 13.-/DM 15.- + Porto. *Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung.*